

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Geschichte der Benediktinerabtei St. Peter auf dem
Schwarzwald**

Mayer, Julius

Freiburg i. Br. [u.a.], 1893

Vierte Periode 1614-1719

urn:nbn:de:bsz:31-32155

Vierte Periode.

1614—1719.

Die religiöse Neuerung des 16. Jahrhunderts und die durch dieselbe hervorgerufene Spaltung Deutschlands hatte viele kleine Kämpfe und endlich jenen großen Krieg zur Folge, der durch mehr als 30 Jahre im deutschen Vaterlande wüthete und Deutschlands Größe und Wohlstand auf lange hin vernichtete. Die zweite Hälfte des dreißigjährigen Krieges spielte sich zum größten Theile am Oberrhein und im Breisgau ab. Große Bedrängniß und schwere Verwüstung kamen über das zähringische Benediktinerstift auf dem Schwarzwald. Kaum hatte es sich von den herbsten Schlägen erholt, da brachten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die französischen Kriege fast schlimmeres Unheil noch über das Gotteshaus, als es im dreißigjährigen Kriege erlitten hatte. Auch der spanische Erbfolgekrieg zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte wiederum zum Kriegsschauplatz die Gebiete des Oberrheins, und auch in diesem Kampfe blieben dem Kloster schwere Kriegsdrangsale nicht erspart, so daß dieser Theil der Geschichte von St. Peter ganz eigentlich mit dem einen Worte „Kriegsleiden“ charakterisirt werden kann. Ein großes Glück für das Gotteshaus war es, daß von Beginn dieser Periode an Männer an der Spitze desselben standen, die mit ebenso kluger Umsicht als großem Eifer und bewunderungswürdiger Energie die Leitung führten.

Der Nachfolger des Abtes Johannes IX.,

Petrus IV. Münzer (1614—1637),

aus Binsdorf in Schwaben, wurde am 17. April 1614 erwählt¹. Er war ein ernster, frommer Mann, der in der schweren Zeit des dreißigjährigen Krieges mit unermüdblichem Eifer das Gotteshaus leitete².

Während der Markgraf die Einkünfte des Klosters im obern Breisgau zurückhielt, wurde doch von St. Peter verlangt, daß es für den Bau und die Erhaltung der Kirchen und Pfarrhäuser in den durch den Markt-

¹ Annal. II, zu 1614, p. 147.

² Diöc.-Arch. XIV, 93: vir gravis et pius.

grafen gänzlich protestantisirten Orten Seefeld, Betberg und Buggingen aufkomme, weil das Kloster daselbst den Pfarrsitz hatte; letzteres Recht gab das Gotteshaus nicht auf, weil es dadurch wenigstens bewirken konnte, daß lutherische Prediger von gläubiger Richtung in diesen Orten wirkten. Nachdem einige Jahre hindurch der Streit gedauert hatte — eine Bittschrift von seiten des Klosters an den Markgrafen, wie auch eine Beschwerdeschrift des Prälaten an den Erzherzog Leopold vom Januar 1620 waren ohne Erfolg geblieben —, kaufte im Jahre 1621 der Abt von St. Peter dem protestantischen Prediger zu Buggingen ein Haus daselbst, eine Scheuer und einen Garten für 1100 Gulden. Zur Bestreitung dieser Summe sah sich der Abt genöthigt, eine Schuld aufzunehmen, die erst im Jahre 1671 abbezahlt werden konnte¹.

In der Beschwerdeschrift vom Jahre 1620 hatte Abt Petrus auch Klage erhoben wegen der Bedrückungen der klösterlichen Gebiete in Württemberg. Im October 1615 schon war er selbst nach Stuttgart gereist und hatte die Bestätigung seines Rechtes, die Prediger auf die Pfarreien Weilheim, Bissingen und Nabern zu ernennen, erhalten; am 17. Februar des folgenden Jahres stellte die herzogliche Kanzlei das Decret bezüglich dieses Patronatsrechtes aus. Im Jahre 1619 aber wurde von Herzog Johann Friedrich „für die Vertheidigung jenes Gebietes“ eine Steuer verlangt, die während mehrerer Jahre erhoben wurde; die Beschwerde des Abtes hierüber war ohne Erfolg. Als dann einige Jahre später das kaiserliche Heer das Herzogthum Württemberg eingenommen hatte, wurden auch die Klostergebäude zu Bissingen und Weilheim besetzt, und es mußten große Kosten für den Unterhalt der Truppen aufgewendet werden. Deshalb wandte sich der Abt von St. Peter am 28. Juli 1631 wiederum durch eine Beschwerdeschrift an die Regierung „mit bitt, daß das Gotteshaus von fernerer kaiserlicher exaction und Einquartierung, wovon man gesichert worden, möchte befreuet, und bey der landsfürstlichen Oesterreichischen Exemption gelassen werden“. Schon am 23. November desselben Jahres wiederholte der Abt seine Klage und Beschwerde „wegen der unerträglichen Exactionen und des überaus theuern Unterhaltes der Kriegsobrigkeiten“. Am 27. April des folgenden Jahres theilten die St. Peterschen Pfleger in Bissingen und Weilheim, Christoph Mayer und Petrus Wagner, dem Prälaten mit, daß auf den Befehl des Herzogs hin die Obrigkeit zu Kirchheim alle Güter und Einkünfte des Gotteshauses in Besitz genommen habe. Doch erhielt das Kloster in Folge der Schlacht von Nördlingen 1634 die württembergischen Güter wieder zurück².

¹ Syn. Ann. zu 1615, 1616, 1618, 1620 und 1621.

² Annal. II, zu 1630, 1631, p. 220 sqq. Chronik des Stiftes St. Peter II, 656.

Für die Wiederherstellung des Priorates St. Ulrich nach dem Brandunglück vom Jahre 1611 hatte der Abt Petrus IV. alsbald Sorge getragen. Im Jahre 1615 wurden durch den Weihbischof von Konstanz in Gegenwart des Prälaten von St. Peter die Altäre der neuen Kirche geweiht. Bei dem Klosterlein waren in der wilden Einsamkeit nur ganz wenige Häuser, hauptsächlich der Meierhof, die Säg- und Mahlmühle; dagegen gehörte der nahe Ort Geiersnest seit den ältesten Zeiten mit Grund und Boden dem Priorate, und die Bewohner daselbst waren von jeher Lehensleute des Klosters. Im Laufe der Zeit kam, wenngleich das Priorat stets Grundherr blieb, die kleine Herrschaft in andere Hände. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts hatte der Junker Gaudenz von Blumeneck dieselbe inne. Von den Blumeneckern kam Geiersnest in die Familie von Alten-Sommerau, von welcher es der Abt und Convent von St. Peter im Jahre 1629 um die hohe Summe von 2400 Gulden erkaufte „mit Leuten und Gütern, mit hoher, mittlerer und niederer Obrigkeit, mit Gerichten, Rechten und Gerechtigkeiten, mit Weidgängen, Hölzern, Steuern zc.“ Die Abtei wollte nachher wegen des übertheuern Preises den Kauf wieder rückgängig machen, hatte aber keinen Erfolg hierin¹.

Im Jahre 1623 fand zu St. Peter eine bischöfliche Visitation statt, deren Resultat, wie es scheint, nicht zur Zufriedenheit des Bischofs ausfiel; denn gegen Ende des Monats Februar 1624 berief dieser den Abt von St. Peter wie auch jenen von St. Trudpert nach Konstanz, um mit ihnen über Einführung einer bessern klösterlichen Disciplin zu unterhandeln. Die Folge hiervon war, daß der Abt von St. Peter wieder einige Mönche von Weingarten sich erbat. Es kamen die Patres Maurus Baldung, Hieronymus Rainold und Dominicus Laymann, welcher letzterer später Abt zu Weingarten wurde. Dieselben verblieben ungefähr zwei Jahre in St. Peter. Der Bischof wünschte auch, daß die schwäbischen Stifte „der schwäbischen Benediktinercongregation vom hl. Joseph“ beitreten und dadurch mit den übrigen Klöstern in innigerem Zusammenhang verbleiben sollten, damit durch die öftere Visitation die monastische Disciplin und der religiöse und wissenschaftliche Eifer besser bewahrt werde.

Der Prälat Petrus stellte deshalb am 7. Mai 1626 das Ersuchen um Aufnahme des Klosters St. Peter in die schwäbische Benediktinercongregation. Am 15. Juni 1627 wurde dann das Kloster St. Peter auf der Versammlung der Aebte der Congregation zu Ochsenhausen, bei der auch der Abt Petrus IV. anwesend war, in diese Congregation aufgenommen. Am folgenden Tage erhielt das Kloster St. Georgen zu Billingen ebenfalls die Aufnahme; für beide Klöster fand noch im

¹ Diöc.-Arch. XIV, 128. Annal. II, zu 1629, p. 206 sqq.

August desselben Jahres die erste Visitation durch den Präses der Congregation statt ¹.

In die letzten Lebensjahre des Abtes Petrus IV. fällt der Anfang der schlimmsten Kriegsjahre für den Breisgau. Im Jahre 1630 ließ der Erzherzog Leopold den breisgauischen Ständen vermelden, daß der König von Schweden ohne Absagebrief feindlich ins Reich eingefallen sei und daß auch die protestantischen Reichsstände zu einer weitaussehenden Rüstung sich entschlossen hätten. Bald wurde die Kriegsfackel ins Land geworfen. Infolge des Sieges bei Leipzig im September 1631 drang das schwedische Heer an die Donau hinab und zum Rhein hinauf. Nach der Schlacht am Lech wandte sich dasselbe nach dem Schwabenland und dem Bodensee. Konstanz leistete tapfern Widerstand. Aber im Badischen vereinigte sich der lutherische Markgraf mit den Schweden, und der Marschall von Horn nahm Offenburg im December 1632 mit dem ganzen Kinzigthal, hierauf den Breisgau mit Freiburg ein. Am 4. Januar 1633 hielt ein lutherischer Prädicant die erste Predigt in der Augustinerkirche zu Freiburg. Auch der Schwarzwald wurde von den feindlichen Kriegsscharen überfluthet. Abt Petrus IV. hatte vorsorglich schon im Februar 1632 den Pater Philipp Hanselmann mit den wichtigsten Documenten, Reliquien und andern Kostbarkeiten des Klosters nach Einsiedeln gesandt. Im März verlangte der Herzog von Württemberg, daß sich der Abt wegen seiner Güter in Schwaben „dem schwedischen Schutze“ unterstelle. Als der Prälat hierauf keine Antwort gab, sondern sich um Rath an die österreichische Regierung wandte, wurde im April von dem schwedischen Protribun Birkh dasselbe Ersuchen gestellt, aber zugleich die Erklärung beigelegt, daß das Kloster „zum Erweise seiner Devotion alle Woche eine bestimmte Geldsumme zu bezahlen habe“; im gleichen Monate noch wurden, wie oben (S. 99) erwähnt, die schwäbischen Klostergüter weggenommen ².

Die schwedischen Soldaten durchstreiften von Freiburg aus den Breisgau nach allen Richtungen und nahmen, was ihnen nicht freiwillig gegeben wurde, mit Gewalt hinweg.

Ein Zeitgenosse und Augenzeuge, Thomas Mallinger, Kaplan beim Baseler Domkapitel in Freiburg, berichtet in ausführlicher Weise über die Plünderung der Ortschaften auf viele Stunden hin rings um Freiburg. Wo die Landleute sich stark genug glaubten, leisteten sie bewaffneten Widerstand, und oft kam es zu Kampf und Todtschlag. Auch die Bauern von St. Peter einigten sich, wie Mallinger erzählt, um diesen Streifzählern „Resistenz zuo thuon. Da aber solches gen Freyburg für

¹ Annal. II, zu 1624 und zu 1626, p. 168. 183 sqq.

² Syn. Ann. zu 1632, 1633 und 1634.

den Obersten gelangt, hat er alsbald etlich hundert commandiert und er selbst mit ihnen auf den Wald gezogen, Willens die Bauren mit ganzem Ernst anzugreifen. Da nun die Bauren solchen Gewalt vernommen, sind sie über alle Berg hinaus geloffen, die Soldaten aber im ganzen Peterischen Gebiet in alle Heuser, Scheuren und Ställ geloffen, selbige durchsucht, nit allein Alles von essigen Speisen, Klaider und anderen Hausrath genommen, sonder auch an allen Orthen mit Fehr angesteckt und auf dem Boden hinweggebrennt; haben auch alles Viche, Ochsen, Kiehen, Kälber, Gaissen, über die 100 Stuoek nacher Freyburg getriben und solches umb ein geringes Gelt hin und her widerumb verkauft; welches nit genug gewesen, haben darüber den guoten Prälaten sambt den Conventualen in Arrest genommen, als wann er den Bauren Anlaß zu solcher Aufruor gegeben, ist aber beym wenigsten nit erfunden worden. Doch haben sie nit nachgelassen, sind sogar in das Gotschauß zu St. Peter eingefallen, das in allen Orthen durchsucht, allen Wein, Früchten, Hausrath, Viecher, auch allen Kirchenziehr genommen und hinweggefiehet, das Kloster allenthalben zerschlagen und ubel zuogericht, nit weit darvon ein Kirchlein ad beatam virginem auf dem Lindenbergaufgeschlagen, haufenweiß hineingefallen, nit allein die Kirchensachen, sonder auch andere zuogehör hingegenommen und entuhneht, auch Alles zerschlagen und zuo Grund gericht" ¹.

Das hier Erzählte geschah im April 1633. Am 17. Mai überfielen einige schwedische Dragoner in der Nähe des Klosters den Prälaten; mit Noth nur konnte er sich retten, während sein Geldbeutel mit 7½ Gulden die Beute der räuberischen Soldaten wurde.

Als im gleichen Jahre noch die Schweden Freiburg verlassen mußten und die kaiserlichen Truppen in den Breisgau einrückten, hausten letztere daselbst in ganz ähnlicher Weise wie die Feinde. Am 26. November 1633 wurden 19 kaiserliche Soldaten, die den Bauern das Vieh gestohlen und sich noch andere schlimme Dinge erlaubt hatten, beim vordern Schönhof bei St. Peter von den aufgeregten Landleuten erschlagen; und als im Jahre 1636 fünf Soldaten ein Haus „im Unterwasser“ im Dörschen Nor ausplünderten, büßten ebenfalls zwei derselben ihre That mit dem Tode ².

Trotz der verhängnißvollen Kriegszeiten, die so große Opfer forderten, daß sich der Abt zu Anfang des dreißigjährigen Krieges genöthigt sah, die nicht gerade nothwendigsten silbernen Gefäße zu Geld schlagen zu lassen ³, war der Prälat doch auch stets dafür besorgt, daß der Gottesdienst in würdiger Weise gefeiert werde. Er beschaffte dem Gotteshause einen

¹ Thomas Mallingers Tagbücher, bei Mone, Quellenf. II, 538.

² Annal. II, zu 1633 und zu 1636, p. 225. 233.

³ Annal. II, zu 1621, p. 165.

kostbaren Ornat, eine Inful und ein silbernes Rauchfaß. Ferner erwarb sich der Abt ein besonderes Verdienst durch die Erweiterung der Bibliothek im Jahre 1627. Im gleichen Jahre ließ er auch die zum Priorat St. Ulrich gehörige Kapelle zu Grüningen neu herstellen¹.

Unter Abt Petrus IV. wurden ferner auch mehrfache Streitigkeiten mit den Unterthanen bereinigt. So ward im Jahre 1628 der oben erwähnte Heuzehntenstreit durch eine am 15. November genannten Jahres von der vorderösterreichischen Regierung zu Ensisheim gegebene Entscheidung, welche sich nicht nur über den Heuzehnten, sondern auch über den Abzug, die Stammlosung von Holz, den Viehverkauf an Ausländer u. s. w. erstreckte, zu Ende geführt²; mit den Bauern in Wildgutach wurden die Abgaben neu geregelt³.

Doch gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und besonders unter Abt Petrus IV. fielen in St. Peter auch mehrere Personen dem dunkeln Hexenwahne jener Zeit zum Opfer. Schon im Jahre 1613 war unter der Anschuldigung der Magie ein phantastischer Bauernknecht aus Neukirch, Martin Heißmann, der auf die Obrigkeit geschimpft und mehrfach zum Aufruhr aufgefordert hatte, zum Tode verurtheilt worden; insbesondere wurde in den Jahren 1625 und 1628 mehreren Personen, die unter dem Verdachte der Hexerei und Magie standen, der Proceß gemacht⁴. Die Kriegszeit führte eine allgemeine Verwilderung der Sitten mit sich; von gar manchen wurde die Gelegenheit zu ungestraftem Stehlen und Rauben arg ausgenützt.

Am Feste Mariä Verkündigung 1637 starb Abt Petrus IV., nachdem er in der letzten Zeit seines Lebens das Augenlicht nahezu verloren hatte. Auf der Evangelienseite vor dem Hochaltar ward er zur Ruhe bestattet⁵.

Erst am 30. Juni fand die Wahl eines Nachfolgers statt; dieselbe fiel auf

Matthäus Welzenmüller (1637—1659)

aus Neuenburg am Rhein, der am 24. Juli 1622 Profesß im Kloster abgelegt hatte. Zwei Jahre hatte er als Seelsorger in Neukirch und Waldbau gewirkt, dann stand er der Propstei Sölden vor und verwaltete von da aus zugleich auch die Pfarrei Bollschweil⁶.

¹ Syn. Ann. zu 1627.

² Pap.-Orig.-Urk. (auf Pergam. gezogen) mit drei Siegeln, vom 15. November 1628, im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Annal. II, zu 1625, p. 172.

⁴ Annal. II, zu 1613, 1625 und 1628, p. 125. 174. 199.

⁵ Annal. II, zu 1637, p. 233. 234.

⁶ Annal. II, zu 1637, p. 234 sqq.

Erst unter der Regierung des Prälaten Matthäus kamen die eigentlichen Kriegsübel über Gebiet und Abtei von St. Peter.

Herzog Bernhard von Weimar schlug im Jahre 1638 die Kaiserlichen, eroberte Rheinfelden und nahm Freiburg ein. Zu gleicher Zeit wurden wieder weite Gebiete im Schwarzwald von den feindlichen Truppen verwüstet. Das Priorat St. Ulrich erlitt durch die Schweden und ihre Verbündeten eine Feuersbrunst; der dortige Pfarvicar Pater Paulus Hochmann war am 13. September 1638 auf der Flucht in der Nähe von Todtnau gestorben. Im St. Peterschen Dörschen Waldau droben auf dem Schwarzwalde wurde im gleichen Monat mit vielen Höfen auch die Kirche ein Raub der Flammen; der Gottesdienst daselbst unterblieb nahezu drei Jahre lang¹.

Im Jahre 1640 begannen die Friedensverhandlungen, und man schöpfte Trost und Hoffnung; aber bald kehrten die Kriegsschrecken in den Breisgau zurück, die Friedenshoffnungen schwanden dahin. Sechs Jahre und drei Monate schon hatte der Feind die Stadt Freiburg inne, da rückten im Juli 1644 die Kaiserlichen von der Ortenau her gegen den Breisgau heran. Durch die bayrischen Truppen verstärkt, machten sie sich bald daran, die Schweden aus Freiburg zu vertreiben; der schwedische Befehlshaber Kanofsky mußte am 28. Juli die Stadt übergeben. Auf dem Schwarzwald aber dauerte der Kleinkrieg noch einige Zeit fort; die Kaiserlichen hatten das Kloster St. Peter besetzt und wollten es eben besetzen, da wurden sie von den Feinden angegriffen, und am 12. August 1644 ward die Abtei St. Peter mitsamt der Kirche ein Raub der Flammen. „Neun Jahre blieb das Gotteshaus verödet, da ja alle Mittel durch den unseligen, lang andauernden und verderblichen Krieg erschöpft waren.“² Das waren traurige Zeiten für die Familie des hl. Petrus. Die Kirche und das Kloster lagen in Asche, und noch dauerte der Krieg fort.

Wohl bemühte sich der thatkräftige Abt Matthäus um die Wiederherstellung seines Gotteshauses; schon im Januar 1645 reiste er nach München, um vom Herzog von Bayern eine Unterstützung zu diesem Zwecke zu erlangen und die Befreiung der Abtei von der Contribution zu erwirken, da St. Peter zu dieser Zeit von seinen schwäbischen Besitzungen gar keine Einkünfte erhielt. Der Abt hatte guten Erfolg mit seinem Gesuche und erhielt als freundliche Antwort die Summe von 200 Gulden³.

Inzwischen tagten die Vertreter der Reichsfürsten zu Münster und Osnabrück. Nach vielfachen Unterhandlungen wurde endlich im October 1648 der Friede abgeschlossen; die Bestimmungen desselben wurden auf

¹ Syn. Ann. zu 1638.

² Annal II, zu 1644, p. 254.

³ Annal. II, zu 1645, p. 258—261.

lange Zeit hin die Grundlage der politischen und confessionellen Verhältnisse. Endlich nahte sich das furchtbare Kriegsgewirre seinem Ende, das 30 Jahre lang Deutschland verwüstet, blühende Landschaften in Einöden und Wüsten verwandelt, ganze Geschlechter vernichtet und die Sitten der Verwilderung und Roheit überliefert hatte.

Mit ungebeugter Energie strebte der Abt die Wiederherstellung des Klosters an; doch wäre ihm dieselbe trotz seines unermüdlischen Eifers wohl so bald nicht möglich gewesen, wenn ihm nicht in dem Pfarr-Rector von Breisach, Johann Georg Hanselmann, dem Bruder des obenerwähnten St. Peterschen Paters Philipp, ein Wohlthäter erstanden wäre, der mit dem Willen auch das Können in hervorragender Weise verband. Dieser edle Mann verwendete einen großen Theil seines sehr bedeutenden Vermögens dazu, das in Asche liegende Gotteshaus wieder zu erbauen. Schon im Jahre 1648 hatte sich Pfarrer Hanselmann, der auch die Stelle des Decans im Landkapitel Breisach bekleidete und Chorberr zu Thann im Elsaß war, zum Eintritt ins Kloster bei Abt Matthäus angemeldet und demselben dann den größten Theil der Mittel zur Herstellung des Klosters zur Verfügung gestellt, so daß bald nach dem Friedensschluß der Bau begonnen werden konnte¹. Im Juli 1653 waren die nothwendigsten Klostergebäude bereits unter Dach. Im April 1655 schloß der Abt mit einem italienischen Baumeister einen Vertrag ab über die Herstellung der vordern Seite des Abteigebäudes; gegen Ende October schon war dieser Theil vollendet.

Indessen hatte der thätige Prälat im Jahre 1649 auch die Kirche zu Sölden und im folgenden Jahre den Thurm derselben gebaut, mit Hilfe der Bewohner des Thales die Kapelle in Gschbach wiederhergestellt, für die Kirche zu St. Peter eine neue Orgel mit sechs Registern beschafft, auch in der Kapelle auf dem Lindenberg Altäre erstellt und am Feste Mariä Geburt 1656 dieselben consecrirt, wozu dem Abte die Erlaubniß für die ihm untergebenen Kirchen im April 1642 durch den apostolischen Nuntius ertheilt worden war. Ferner ließ das Kloster im Jahre 1656 den Chor der Kirche zu Wolfenweiler, das Pfarrhaus ebendasselbst und eine Scheuer wiederherstellen².

Die schwäbische Benediktinercongregation zeigte sich in dieser Zeit für St. Peter sehr besorgt; es wurde in den Jahren 1651—1658 achtmal Visitation gehalten; „gleichwohl,“ meint der Geschichtschreiber Pater Baumeister, „wenn der Pfarrer und Decan Hanselmann durch seine Wild-

¹ Memoriale dupl. n. 128. Annal. II, zu 1648, p. 269 sqq. Syn. Ann. zu 1648 sqq. Diöc.-Arch. XXIII, 329: Pater Karlmann, Pfarr-Rector zu Breisach und Prior zu St. Peter.

² Syn. Ann. zu 1649—1656.

thätigkeit uns nicht zu Hilfe gekommen wäre, würde sich das Kloster noch viele Jahre nicht aus der Asche erhoben haben". Ein anderer Wohlthäter des Gotteshauses in dieser Zeit war der Vicepräsident der vorderösterreichischen Regierung zu Innsbruck, Johann Michael Schmaus, dessen Bruder Conventual zu St. Peter gewesen und im Jahre 1646 in Tirol, wohin sich derselbe nach der Verwüstung des Klosters begeben hatte, gestorben war. Zum Andenken an seinen Bruder vermachte der Vicepräsident vor seinem im Jahre 1651 erfolgten Tode dem Kloster tausend Gulden; in St. Peter beschloß man, diesem Wohlthäter zum Dank ein Anniversar abzuhalten und seinen Namen dem Klosternekrolog einzufügen¹.

Die Zahl der Mönche war sehr zurückgegangen, so daß bisweilen wegen Mangels an Conventualen die Kirche zu Neukirch durch Weltgeistliche versehen werden mußte. Auch hatte mehrmals ein Pater, der allein zu Sölden wohnte, diese Pfarrei und zugleich die Seelsorge in Bollschweil und Wittnau zu verwalten.

Der Abt bemühte sich, nachdem die Kriegsjahre vorüber waren, mit andern Klöstern nähere Beziehungen herzustellen. Im October 1651 schloß er mit dem Kloster Zwiefalten einen Vertrag ab, wonach St. Peter in seinem Hofe zu Freiburg zwei Mönche von Zwiefalten beherbergte, die an der Universität den Studien oblagen; dagegen wurden dann zwei Mönche von St. Peter nach Zwiefalten gesandt, welche die dortige Ordensdisciplin lernen sollten. Im gleichen Monat noch nahm der Abt auch einen Mönch aus dem Kloster St. Gregorienthal im Elsaß zu gleichem Zwecke in den Petershof zu Freiburg auf. Ebenda erhielten auch die Söhne mehrerer Adelsfamilien, welche die Universität besuchten, ihre Verpflegung. Uebrigens hatte St. Peter, schon ehe durch die schlimmen Kriegsjahre der Breisgau heimgesucht wurde, Studirenden aus andern Klöstern in seinem Hause zu Freiburg Aufnahme gewährt; so wird ausdrücklich aus dem Jahre 1626 berichtet, daß studirende Religiosen aus Einsiedeln und aus St. Blasien im Petershof in Freiburg sich aufhielten².

Abt Matthäus stand seines Eifers und seiner Tüchtigkeit wegen auch bei der kaiserlichen Regierung in hohem Ansehen und hatte sich des Wohlwollens derselben zu erfreuen. Durch kaiserlichen und päpstlichen Auftrag war er schon frühe zum Visitator des Klosters Murbach im Elsaß bestellt worden³. Als nach Herstellung des Friedens ein Congreß der österreichischen und württembergischen Commissare zur Ordnung der verschiedenen Streitigkeiten auf den 22. November 1655 nach Neutlingen

¹ Annal. II, zu 1651, p. 277.

² Annal. II, zu 1651, p. 276. Syn. Ann. zu 1626.

³ Annal. II, zu 1642, p. 249.

angesagt war, gab die Regierung hiervon auch dem Abte von St. Peter Nachricht, damit er seine Klagen vorbringen könne¹. Mitten in der Kriegszeit hatte der Prälat wegen der Bedrückungen des Klosterbesitzthums in Württemberg durch den Herzog Eberhard die Reise nach Stuttgart gemacht, aber, wie es scheint, ohne allen Erfolg.

Noch sind zwei bedeutende Güterkäufe in der Nähe des Klosters durch Abt Matthäus zu erwähnen, die in spätern Zeiten den Klosterbewohnern zum Vortheil wurden. Im Jahre 1642 brachte der Prälat den sogenannten Schweighof an das Kloster und vier Jahre später den Spitalhof (Spittelhof genannt); ersterer aber wurde, eben erst neu hergestellt, im Jahre 1652 durch einen Blitzstrahl eingeäschert, doch im Jahre 1658 wieder aufgebaut².

In den letzten Jahren seines Lebens war der Prälat mehrfach durch Krankheit schwer heimgesucht. Deshalb wurde durch die Klostervisitatio im Juni 1656 der Pater Placidus Rösch als Dekonom des Klosters aufgestellt und demselben die Verwaltung des Hauswesens übertragen. Pater Placidus richtete seine erste Sorge auf den Weiterbau der Abtei; im Jahre 1657 wurden das Refectorium und die Wohnung für die Novizen gebaut und in der Kirche die Altäre der hll. Benedictus und Sebastianus errichtet³.

Von den Sorgen seines Amtes, durch Beschwerden und Mühen ermattet, starb Abt Matthäus Welzenmüller am 14. Februar 1659 im St. Peterschen Klosterhof zu Freiburg, nachdem er 21½ Jahre das Kloster St. Peter geleitet hatte. Seine Leiche wurde nach seinem Gotteshause verbracht und mitten im Chor der Kirche zur Erde bestattet⁴.

Die Wahl des neuen Abtes fand am 24. März 1659 statt; es wurde zur Vorsteherwürde erhoben

Placidus Rösch (1659—1670).

Derselbe war 1613 zu Bräunlingen geboren, hatte am 1. Januar 1630 Profesz abgelegt und acht Jahre später am gleichen Tage seine erste heilige Messe gefeiert⁵.

Der Tag nach der Wahl — es war das Fest Mariä Verkündigung — war ein freudenreicher Tag für das schwarzwäldische Benediktinerstift. Nicht nur erhielt der Neugewählte an diesem Tage durch den Weihbischof Georg Sigismund die Benediction, sondern es wurden auch an diesem

¹ Annal. II, zu 1655, p. 283.

² Syn. Ann. zu 1642, 1646, 1652 und 1658.

³ Annal. II, zu 1657, p. 289 sqq.

⁴ Annal. II, zu 1659, p. 293.

⁵ Annal. II, zu 1659, p. 293.

Tage die Klosterkirche zu Ehren des Apostelfürsten Petrus feierlich eingeweiht und drei Altäre in derselben consecrirt¹.

Unter der trefflichen Leitung des thatkräftigen Abtes Placidus erholte sich das Gotteshaus in außerordentlich kurzer Zeit und begann neu aufzublühen.

Zur weitem Ausschmückung des Hochaltars schloß der Prälat im Juli 1659 mit einem Künstler einen Vertrag ab, worin diesem für seine Arbeit 150 Ducaten, 5 Scheffel Getreide, 5 Scheffel Weizen und ein Saum Wein zugestanden wurden. Als im Spätjahr 1661 der Altar vollendet war und am 21. October, dem in St. Peter feierlich begangenen Feste der hl. Ursula, zum erstenmal der Gottesdienst an demselben gehalten wurde, war man über die Schönheit des Altares und vorzüglich des Hauptgemäldes, das die Krönung Mariens darstellte, so entzückt, daß man im Kloster den Meister Bartholomäus Storer als den Apelles Deutschlands rühmte².

Im ersten Jahre der Regierung des Abtes Placidus wurde der große Wohlthäter des Gotteshauses, der früher erwähnte Pfarr-Rector Johann Georg Hanselmann, in die Familie des hl. Petrus aufgenommen. Krank lag er zu Breisach und wollte doch zur Vollendung bringen, was er schon so lange im Sinne hatte; am 29. August 1659 empfing er, bereits 60 Jahre alt, von Abt Placidus das Gewand des hl. Benedikt. Nachdem er die Gesundheit wieder erlangt, verblieb er auf Wunsch des Bischofs und mit Zustimmung des Abtes in seiner Stelle, um während der Zeit seines Noviziates die Seelsorge noch weiter zu verwalten. Am 21. October des folgenden Jahres legte der edle Greis, nachdem er vorher sein Amt als Decan des Kapitels Breisach abgegeben hatte, zu St. Peter Profesß ab und erhielt den Namen Pater Karlmann. Schon im Mai 1661 wurde Pater Karlmann, der noch immer seine Pfarrei fortverwaltete, vom Konstanzer Generalvicar beauftragt, im Kloster der Oberrieder Brüder zu Freiburg die Visitation über klösterliches Leben und Verhalten, sowie über die geistliche und weltliche Administration vorzunehmen³.

Abt Placidus sah sich bald nach dem Antritt seiner Regierung genöthigt, die Summe von 752 Gulden aufzunehmen⁴; wahrscheinlich wurde er wegen einer Schuld, die das Kloster im Jahre 1622 contrahirt hatte, bedrängt. Nachdem er noch im November 1659 einen Theil dieser Schuld abgetragen, unternahm er einige Zeit später ebenfalls einer Klosterschuld

¹ Annal. II, zu 1659, p. 297.

² Syn. Ann. zu 1659 und 1661.

³ Annal. II, zu 1659, 1660, p. 302. 310. Syn. Ann. zu 1659, 1660, 1661. Chronik des Stiftes St. Peter II, 771. 777.

⁴ Perg.-Orig.-Urk. vom 19. Mai 1659 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

wegen die Reise nach Einsiedeln¹. Er selbst hatte dort in den schlimmen Kriegszeiten vom Jahre 1643 an geweilt. Vielleicht war er es, der nach dem Eintritt des Friedens die schriftlichen Documente, die Reliquien und andere Kostbarkeiten, die man, wie erwähnt, von St. Peter nach Einsiedeln geflüchtet hatte, im Jahre 1650 zurückbrachte. Im Jahre 1637 hatte man von demselben Gotteshaus die Summe von 500 Gulden entliehen, und in einer Urkunde vom 23. Mai 1649 versprachen der Abt und Convent von St. Peter dem Kloster zu Einsiedeln, das sich für die schwarzwäldische Abtei um weitere 500 Gulden verbürgt und für dieselbe das Kapital richtig ausbezahlt hatte, die pünktliche Wiedererstattung dieser Summe². Im ganzen waren in der langen Zeit nur zwei Zinsen bezahlt worden; der Abt brachte es nun bei seiner Anwesenheit zu Einsiedeln im Mai 1661 dahin, daß alle rückständigen Zinsen bis auf sechs erlassen wurden³.

Im October desselben Jahres war der Prälat in Begleitung des Abtes von St. Trudpert auch auf der Versammlung der Benediktiner-äbte zu Ochsenhausen und besuchte dann die Klostergüter zu Bissingen⁴.

Um die kleine Zahl der Mönche zu vermehren, wurden im Jahre 1660 die beiden Patres Meinrad König, der nachher Prior wurde, und Gregor Gebhard von Ochsenhausen berufen. Die Congregationsvisitation vom 15. Mai 1662 drängte, wie es scheint, wieder auf die Vermehrung der Conventualen; denn alsbald nachher kamen zwei Patres aus Zwiefalten: Pater Johann Jakob Sprenger, der im Kloster Ebersmünster im Elsaß Lehrer der Philosophie gewesen war und nachher ebenfalls die Stelle des Priors in St. Peter bekleidete, und Pater Anselm Ginthart, der vorzüglich die Seelsorge verwaltete⁵.

Die Studien wurden in den ruhigen Zeiten zu St. Peter eifrig gepflegt. Der Prälat selbst ging den Seinigen mit dem besten Beispiele voran. „Abt Placidus“, sagt Pater Baumeister, „ist unter die vorzüglichsten Schriftsteller unseres Klosters zu zählen; ihm gehört an das berühmte Werk, das den Titel führt: *Secreta Instructio pro Successore meo conscripta*; darin hat er die Rechte des Klosters, wie er sie kannte und vorfand, gesammelt und aufgezeichnet, — ein Buch, das mehr als Silber und Gold zu schätzen ist. Ebenso sind noch erhalten seine ‚Collecta‘, worin er aus den Documenten und Manuscripten des Klosters verschiedene Aufzeichnungen machte, die bisher öfters benutzt wurden.“⁶

¹ Syn. Ann. zu 1661.

² Perg.-Orig.-Urk. mit zwei Siegeln im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Syn. Ann. zu 1661.

⁴ Annal. II, zu 1661, p. 313.

⁵ Annal. II, zu 1662, p. 313. 314.

⁶ Annal. II, zu 1670, p. 343.

Auch ist uns eine topographische Beschreibung der Grenzen des St. Peterschen Gebietes erhalten geblieben, die von Abt Placidus selbst im Jahre 1662 gefertigt wurde; dieselbe ist eine nähere Erläuterung der im Rotulus Sanpetrinus angegebenen Grenzen¹.

Im Jahre 1662 wurden die beiden Patres Petrus Kalteisen und Paulus Pastor zu Magistri der Philosophie ernannt und erhielten für die treffliche Vertheidigung ihrer Thesen von dem Cardinal Friedrich von Hessen, Großprior und Fürst zu Heiterzheim, als Zeichen der Anerkennung silberne Kreuze. Auch weilten fast stets einige Brüder von Sanct Trudpert zu St. Peter², wie auch im October 1660 der später als Abt von St. Georgen zu Billingen berühmt gewordene Georg Gaiser der Studien wegen sich zu St. Peter aufhielt; man bewahrte daselbst hundert Jahre später noch Briefe desselben, in welchen er die Wohlthaten, die er im Kloster St. Peter empfangen hatte, dankend anerkennt³. Im Jahre 1660 starb zu St. Peter Pater Benedikt Maucher, geboren zu Waldsee in Oberschwaben, der als Geschichtschreiber sich einen Namen erworben hatte⁴.

Während man dem Kloster seine Gefälle im obern Breisgau zurückbehielt und auch Beschwerdeschriften (1668 und 1670) an den Landesherrn, den Markgrafen, ohne Erfolg blieben, verlangte man doch, daß St. Peter das durch den Krieg zerstörte Pfarrhaus zu Betberg alsbald wieder herstelle; aber trotzdem dies im Jahre 1663 geschah, nahm doch der protestantische Pastor dort wieder den Zehnten gegen alles Recht für sich in Anspruch⁵.

Der Abt Placidus entfaltete eine außerordentliche Thätigkeit in diesen Jahren eines freudigen Aufstrebens des Gotteshauses. Er ließ im Jahre 1666 den Conventsgarten mit einer Mauer umgeben und baute im gleichen Jahre eine Scheuer zu Sölden, erneuerte die Zinslehen und stellte einen neuen Güterkatalog auf. Im Juni 1665 ließ er durch ein Zeugenverhör die Ausdehnung der Jagdgerechtigkeit des Klosters im Glotterthal genau bestimmen⁶ und schloß im Juli 1669 mit den Bewohnern von Geiersnest wegen des Frucht- und Heuzehntens einen Vergleich ab⁷. In der Kirche zu Waldbau errichtete der Abt einen neuen Hochaltar; zu St. Peter restaurirte er die Klostermühle und baute die Zehntscheuern des Klosters zu Wolfenweiler und Buggingen neu auf. Ferner erwarb er mehrere Güter durch Kauf, brachte verschiedene Rechte ans Kloster

¹ Diöc.-Arch. XV, 181.

² Chronik zc. II, 779. Syn. Ann. zu 1660 u. 1662.

³ Syn. Ann. zu 1660.

⁴ Memoriale dupl. n. 120.

⁵ Syn. Ann. zu 1663.

⁶ Pap.-Orig.-Urk. vom 27. Juni 1665 mit zwei Siegeln und einem Nachtrag vom 5. April 1666 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

⁷ Perg.-Orig.-Urk. im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

zurück und bezahlte Schulden des Gotteshauses im Betrage von mehr als 3000 Gulden. Als im Jahre 1665 der Ort Bissingen durch Blitz und Brandunglück heimgesucht wurde, sandte der Abt der Gemeinde die Summe von 50 Gulden¹.

Zu Gunsten der Klosterunterthanen, die an die Herren von Sickingen eine Abgabe, den Bogthaber, zu leisten hatten, schloß der Abt wegen der großen Rückstände, die durch die Kriegszeit herbeigeführt worden waren, im März 1662 einen gütlichen Vergleich ab². Im October des folgenden Jahres tauschte er mit Johann Reinhardt, Freiherrn von Pfürdt, eine Gülte zu OVERRIMSINGEN gegen eine größere Gülte zu RECHTENBACH ein, wobei das Kloster noch eine Summe Geldes darauf bezahlen mußte³. Einige Jahre später wurde eine jahrelang dauernde Streitsache mit Herzog Johann Friedrich von Württemberg zu Ende geführt, indem derselbe sich bereit erklärte, dem Vergleich vom 17. September 1627 beizutreten, durch welchen dem Streite zwischen ihm und dem Kloster St. Peter über die Keltergerechtsame in Bissingen ein Ende gemacht werden sollte⁴; der Vergleich war durch den Krieg hinfällig geworden.

Daneben war der Prälat aber auch für die gewissenhafte Aufrechterhaltung und Durchführung der religiös-äscetischen Vorschriften unter den Mönchen so sehr besorgt, daß er sich den Namen eines „Eiferers der klösterlichen Disciplin“ erwarb⁵. Manche Regeln, die in den wirren Kriegzeiten nicht genau beobachtet wurden und wohl auch nicht beobachtet werden konnten, wurden jetzt wieder genauer durchgeführt, so die Enthaltung von Fleischspeisen auch während des ganzen Adventes. Im Jahre 1666 wurde bestimmt, daß die Conventsmesse, ausgenommen wenn ein Todtenofficium stattfindet, für den Convent applicirt werden solle. Im gleichen Jahre wurde mit Erlaubniß des Diöcesanbischofs eine Reducirung der vielen Anniversarien durch den Subprior Pater Johannes Baptist Eiselin vorgenommen; es wurde festgesetzt, daß künftighin nur acht große Anniversarien gehalten werden sollten, die aber von allen Conventualen, auch wenn sich dieselben zur Zeit nicht im Kloster aufhielten, mit der ganzen Vigil und Messe zu begehen seien; dazu kamen dann noch die zwei von der Benediktinercongregation bestimmten Jahrtage, einer für alle der Vereinigung Angehörigen, der andere für den letztverstorbenen Abt⁶.

¹ Syn. Ann. zu 1661, 1662, 1663, 1665.

² Perg.-Orig.-Urf. vom 11. März 1662 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Perg.-Orig.-Urf. vom 28. October 1663 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

⁴ Pap.-Orig.-Urf. vom 6. September 1665 mit drei Siegeln im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

⁵ Diöc.-Arch. XIV, 94: disciplinae regularis zelator.

⁶ Syn. Ann. zu 1660 und 1666.

Ferner ließ der Prälat neue Schreine für die Reliquien fertigen und dieselben kostbar ausschmücken, und im Jahre 1668 zu Neukirch die in Vergessenheit gekommene Bruderschaft vom hl. Einsiedler Antonius wieder errichten¹.

Im Jahre 1665 schlichtete der Abt in friedlicher Weise eine mit der Propstei Allerheiligen zu Freiburg entstandene Irrung wegen des Zehntrechts von einigen Wiesen im Haslacher Banne², „und“, berichtet Pater Baumeister, „obwohl bis zu dieser Stunde nie auch nur ein Obolus von uns verlangt noch auch gegeben wurde, stimmte der milde Prälat zu, alljährlich einen kleinen Zins zu bezahlen“³.

Anderer Art waren die Beziehungen, in welche der Abt Placidus gerade in diesem Jahre zu dem Kloster St. Trudpert treten mußte. Dort waren schlimme Mißstände eingetreten, so daß sich die Congregation genöthigt sah, einzuschreiten. Im Auftrag des Präses der schwäbischen Benediktinercongregation, des Abtes Christoph von Zwiefalten, sollte der Prälat Placidus von St. Peter den durch hohes Alter entkräfteten Abt zu St. Trudpert dazu bewegen, seiner Würde zu entsagen. Der Abt von Zwiefalten sandte dann den Pater Romanus Edel, der das Amt des Abtes zu St. Trudpert übernehmen sollte, nebst mehreren andern Mönchen. In dem an den Abt von St. Peter gerichteten Schreiben war auch das Ersuchen ausgesprochen, es möge der Prälat seine Zustimmung geben, wenn Pater Karlmann etwa nach St. Trudpert postulirt werden sollte⁴. Letzterer war am 22. October 1664 in St. Peter zum Prior erwählt worden; da er aber noch immer seine Pfarrei verwaltete, wurde der St. Blasische Mönch und Professor zu St. Peter Pater Johannes Baptist Eifelin zum Subprior bestellt, der diese Stelle vom Herbst 1664 bis 1668 bekleidete.

Die letzten Jahre des Abtes Placidus wurden ihm noch verschönt, indem er sah, wie wiederum durch die Freigebigkeit des Priors Pater Karlmann auch die äußern Theile des Klosters, die eigentliche Abtswohnung, vollendet und die Klostergebäude zu St. Ulrich und Grüningen wiederhergestellt wurden. Den Grundstein zur Abtswohnung legte am 5. August 1668 der Subprior Pater Johannes und verschloß Reliquien in denselben. Schon im September wurde dann Pater Johannes, den der Abt Placidus einen Mann voll Frömmigkeit und Eifer nennt, in das Kloster St. Blasien zurückgerufen⁵.

¹ Annal. II, zu 1668, p. 333.

² Pap.-Orig.-Urk. vom 18. Juli 1665 mit zwei Siegeln im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Syn. Ann. zu 1665.

⁴ Annal. II, zu 1665, p. 320 sqq.

⁵ Annal. II, zu 1668, p. 337. 338.

Am 30. December 1669 wurde der Prälat von einem hitzigen Fieber ergriffen, und schon am Dreikönigsfeste 1670 schied derselbe aus diesem Leben, nachdem er noch in der letzten Stunde seine Brüder zur treuen Pflichterfüllung, zum Frieden und zur Liebe ermahnt hatte.

Am 8. Januar ward er zur ewigen Ruhe bestattet¹.

An die Armen wurde beim Todtenofficium und beim Opfer am siebenten und dreißigsten Tage ein Almosen von je 300 Broden gespendet².

Als bald nach dem Tode des Prälaten Placidus wurde vom Kapitel die Abtswürde dem Prior Pater Karlmann angeboten; mit aller Entschiedenheit aber lehnte derselbe ab. Ja nach erfolgter Wahl bat er sogar, daß er der Stelle des Priors enthoben werden möchte; aber man entsprach, da alle entgegen waren, diesem Ansuchen nicht³.

Am 7. Februar 1670 wurde von dem nur zehn Capitulare umfassenden Convent zum Abte gewählt

Paulus Pastor (1670—1699).

Geboren zu Billingen am 21. März 1641, zählte der Neugewählte erst 29 Jahre, als er zur Abtswürde erhoben wurde; ebenso viele Jahre sollte er dieselbe bekleiden. Mit 18 Jahren zur Profess zugelassen, hatte Pater Paulus am 19. Juli 1665 die Priesterweihe empfangen⁴. Am 3. Juni 1670 erhielt derselbe durch den Konstanzer Weihbischof Sigismund Müller die bischöfliche Bestätigung und die Weihe.

Nur wenige Jahre der Ruhe waren dem Prälaten Paulus gegönnt; dann folgten auf die friedlichen Zeiten, die dem schwarzwäldischen Gotteshaufe unter Abt Placidus beschieden waren, Kriegswirren in solcher Heftigkeit und mit solchem Elende im Gefolge, daß sie jene des dreißigjährigen Krieges noch übertrafen.

Der jugendliche Abt zeigte alsbald großen Eifer und Thätigkeit in der Führung seines Amtes; zunächst ließ er sich die Hebung des religiösen Lebens sehr angelegen sein. Noch im ersten Jahre, da er die Leitung des Klosters übernommen hatte, wurde festgesetzt, daß künftighin in der Kirche auf dem Lindenberg an allen Festtagen das heilige Messopfer dargebracht, an den vorzüglichsten Festen der Gottesmutter, ferner am Oster- und Pfingstdienstag eine Predigt gehalten werden sollte. Im folgenden Jahre ließ er den Hochaltar der Kirche zu St. Peter aufs prächtigste ausschmücken, hielt am 14. Januar in feierlicher Weise den

¹ Annal. II, zu 1670, p. 342.

² Syn. Ann. zu 1670.

³ Chronik ec. III, 802. Syn. Ann. zu 1670: exauditus non est, eo quod omnes essent inviti.

⁴ Annal. II, zu 1670, p. 345.

Mayer, St. Peter.

Jahrestag für seinen verstorbenen Vorgänger, wozu er die benachbarten Geistlichen eingeladen hatte und wobei den Armen ein reichliches Almosen an Brod, Wein und Geld verabreicht wurde. Ferner war er bemüht, die auf der Versammlung der schwäbischen Congregation im October 1671 gefaßten Beschlüsse über die gewissenhafte Beobachtung der Ordensregeln in seinem Kloster zur Ausführung zu bringen, und nahm im April 1672 an der Versammlung der Äbte der Benediktinercongregation zu Meßkirch theil, wo der Beschluß gefaßt wurde, das von der Stadt Rottweil der Congregation angebotene Lehramt dieser Stadt anzunehmen. In demselben Jahre trat der Abt auch noch in nähere Beziehungen zu der von Benediktinern geleiteten Universität Salzburg¹.

Durch die heimtückische Politik Ludwigs XIV. kamen bald neue schwere Kriegsleiden über Deutschland, und wieder waren es hauptsächlich die oberrheinischen Gebiete, die besonders hart heimgesucht wurden.

Seit die Franzosen im Jahre 1674 Lothringen besetzt hatten, verbreiteten sich die Kriegsnachrichten überallhin. Schon im Jahre 1675 schickte der Prälat zu St. Peter mehrere Mönche in auswärtige Klöster. Am 23. Februar 1676 brannten die Franzosen von Breisach aus das Propsteigebäude zu Sölden und viele andere Häuser daselbst nieder, weil die Contribution nicht bezahlt worden war; die kaiserliche Regierung hatte die Bezahlung derselben verboten².

Bald sollten gleiche Geschicke auch die Abtei St. Peter treffen.

Zunächst waren es dieses Mal die kaiserlichen Truppen, die das dem Erzhaufe Oesterreich so treu ergebene Schwarzwälder Kloster schädigten. Nach der Eroberung Philippsburgs im September 1676 zogen sich die Kaiserlichen gegen den Schwarzwald und den Breisgau hinan, angeblich um Futter für ihre Pferde zu gewinnen. Unter diesem Vorwande aber verübten die Soldaten die schändlichsten Räubereien. Das Gebiet des Klosters St. Peter und seiner Untergebenen wurde drei Tage hindurch ausgeplündert, wobei sich besonders die Lothringer Soldaten hervorthaten, von denen mehrere durch die erbitterten Bauern in den Häusern erschlagen wurden. Dieses Schicksal traf auch einen dem Kloster zum Schutze zurückgelassenen Soldaten; derselbe wollte seiner Truppe nach-eilen, wurde aber nahe bei der Kirche in St. Märgen überfallen und getödtet. Obgleich nun der Abt von St. Peter nachweisen konnte, daß diejenigen, welche den Soldaten erschlagen hatten, Freiburger Unterthanen waren, mußte doch das Kloster im folgenden Jahre mit einer Geldsumme büßen³.

¹ Annal. II, zu 1670, 1671, 1672, p. 349. 350. 358.

² Chronik ec. III, 823.

³ Annal. II, zu 1676, p. 361.

Noch hatte man bisher zu Freiburg ohne eigentliche Kriegsbesürchtungen gelebt, da der kaiserliche Commandant daselbst und der französische zu Breisach einen Waffenstillstand unter sich abgeschlossen hatten. Da aber erschien aus Lothringen her ganz unvermuthet der Marschall von Crequi mit einer bedeutenden Armee; in der Nacht des 8. November 1677 ging dieselbe bei Breisach über den Rhein, und am 9. umlagerte sie bereits die Stadt Freiburg¹. Der Prälat von St. Peter, der eben in Freiburg weilte, entkam nur mit Noth an diesem Tage den Händen der Feinde und brachte am Abend die schlimme Kunde ins Kloster.

Schon am 16. November wurde Freiburg dem Feinde übergeben. In den St. Peterschen Hof, wo der Pater Robert Groß und der Laienbruder Protas Affin sich befanden, wurden 100 Reiter und 110 Pferde gelegt².

Als die Nachricht von der Uebergabe der Stadt an den Feind nach St. Peter kam, entschloß man sich daselbst, das Kloster zu verlassen. Der Abt Paulus begab sich zunächst nach Billingen und von da nach Zurzach, der aus dreizehn Priestern und einigen Brüdern bestehende Convent theils nach St. Blasien, theils nach Rheinau und in andere Klöster; die Reliquien wurden ins Kloster Muri geflüchtet. In St. Peter blieben nur der greise Prior P. Karlmann, welcher der französischen Sprache kundig war, ein Priester, Pater Romanus Imfeld, und der Laienbruder Gervasius Fuchs zurück³.

Die Franzosen aber suchten auf ihren Streifzügen den ganzen mittlern Schwarzwald heim, plünderten das Kloster St. Peter und die Habe der St. Peterschen Unterthanen, von denen viele in die Wälder geflohen waren, und richteten so viel Unheil an, daß es, wie der Chronist sagt, eher mit Thränen als mit Tinte sollte beschrieben werden; insbesondere wurde die Gegend von Waldbau durch Einquartierungen, Contributionen und Plünderungen schwer geschädigt⁴.

„Wie über das Jahr 1677, so ist auch vom folgenden nichts zu berichten als Elend“, sagt der Geschichtschreiber Pater Baumeister. In der That brachte das Jahr 1678 für das Gotteshaus das Vollmaß des Unheils. Die kaiserlichen Soldaten hatten sich auf einem etwa drei Stunden östlich von St. Peter gelegenen Berge, dem sogenannten Hohlengraben, verschanzt und suchten von hier aus den Franzosen, besonders den kleinen streifzüglerischen Truppen, zu schaden.

¹ Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg IV, 193. Bader, Geschichte der Stadt Freiburg II, 161.

² Annal. II, zu 1677, p. 376.

³ Chronik xc. III, 833.

⁴ Annal. II, zu 1677, p. 375. 377.

In der Nacht auf den 4. Juni war wieder eine Schar Franzosen herangekommen und hatte sieben Kühe und zwei Pferde als Beute mit sich genommen; am andern Tage zog eine Abtheilung der Kaiserlichen vom Breisgau heran und eine andere vom Hohlengraben her; darauf besetzten die Franzosen am 7. Juni die Abtei und begannen sofort, das Klostergebäude und eine dabei stehende Wagenremise zu besfestigen, während sie die Ziegelhütte, die Schenke und ein anderes Haus in der Nähe demolirten.

So verblieb es nun bis zum 25. Juni, ohne daß die Kaiserlichen wagten, die klösterliche Festung anzugreifen; an diesem Tage aber zogen sich sämtliche französischen Reiter und Fußsoldaten zurück bis auf ungefähr 50 oder 60, die sich in der Wagenremise festsetzten. Um diese nun hieraus zu vertreiben, zündeten die Kaiserlichen am folgenden Tage, Sonntag den 26. Juni 1678, unter dem Anführer Ding auf Befehl des kaiserlichen Generals Grafen Maximilian Laurentius von Stahrenberg einen nahen Stall an; ohne daß das Feuer den Franzosen schadete, verbreitete es sich über das Kloster hin. Durch eine dreitägige Feuersbrunst wurden die Abtei- und die Conventsgebäude in Asche gelegt; auch die Kirche wurde vom Feuer ergriffen, doch brannte dieselbe nicht völlig nieder. Die Franzosen, wenn auch schwer in Bedrängniß gebracht, verließen ihren Standort nicht und beobachteten nur scharf die Kaiserlichen, die, nachdem das Feuer ausgebrochen war, sich alsbald wieder in ihr Lager auf dem Hohlengraben zurückzogen.

Pater Karlmann aber konnte nur, als er das hauptsächlich durch seine Freigebigkeit und seine Bemühungen neu gebaute Kloster in Flammen aufgehen sah, thränenden Auges das Heil in der Flucht suchen¹.

Am andern Tage schon sandte der General von Stahrenberg ein Schreiben an den Prälaten Paulus ab, worin er jede Schuld an dem über die Abtei gekommenen Unheil von sich abzuwälzen suchte².

Im September desselben Jahres wurde Pater Romanus, der mit dem Prior geflohen war, vom Abte mit Empfehlungsschreiben des Herzogs Karl von Lothringen, der den Oberbefehl über das kaiserliche Heer hatte, wie auch mit einer Bittschrift des Prälaten an den Hof nach Wien gesandt.

In letzterer schildert der Abt in überaus eindringlichen Worten, wie er und seine „armen Underthonen mit Schanzen, Wachen, Contribuiren und Cinquattirungen was immer sie vermocht, geleistet“ hätten, daß es

¹ Annal. II, zu 1678, p. 380 sqq. Syn. Ann. zu 1678. Chronik 1c. III, 837 ff. Gerbert, Hist. Nigr. Silv. II, 436.

² Annal. II, zu 1678, p. 382.

ihm „anjeso schmerzlich und herztringendt vorkomme, sein Gotteshaus sambt Kirche und Gebäuden in der Asche liegen zu sehen“, und wie er „für sich und sein in exilio lebenden und herumbeschwebenden lieben Convent kein habitation oder Underschlauff mehr wisse“. Darum wende er sich „in seinem elenden und betrübten Zustand“ an den Kaiser, daß dieser „die allergnädigste Hilfs-hand in dieser großen Noth ihm biete“.

Der Kaiser Leopold I. erklärte in einem vom 24. September 1678 datirten, an die Regierung zu Innsbruck gerichteten Schreiben, daß er dem Abt „in seiner beschwerlichen Anliegenheit sonders gern hilfflich sein wollte, aber aus Mangel der Mittel anjeso nit gefolgen könne“; wohl aber solle „auf erfolgenden Friden und Verbesserung der Zeiten angelegentlich gedacht werden, auf was weis und weeg solcher gestalten geholfen werde, damit gedachtes Gotteshaus wiederumben restaurirt werden könne“. Aber dieses Versprechen war auch alles, was das Kloster erhielt ¹.

Zu gleicher Zeit wurden vom Markgrafen von Baden-Durlach, auf Antrieb der protestantischen Prädicanten, die in seinem Gebiete an das Gotteshaus zu entrichtenden Zehnten und Gefälle gesperrt, „so daß das Kloster vom Früchtezehnten im Gebiete Buggingen und Seefeldern nicht einmal eine Garbe erhielt“ ².

Nachdem die Angehörigen des schwarzwäldischen Gotteshauses den Leidenskelch so lange gekostet, brachte endlich der am 5. Februar 1679 abgeschlossene Friede von Nimwegen auch ihnen wieder bessere Tage.

Am 9. April 1679, es war der Weiße Sonntag, kehrte der Abt Paulus mit dem Pater Romanus nach St. Peter zurück und schaute die Verwüstung an heiliger Stätte. Zuerst nahm er seine Wohnung im Schweighof, nachher, als allmählich einige Patres zurückgekehrt waren, im Spitalhof. Auch die Unterthanen und Pfarrangehörigen fanden sich in kurzer Zeit wieder ein; für dieselben wurde der Gottesdienst durch den Pater Berthold Herr in der Kirche auf dem Lindenberg abgehalten ³.

Noch immer lag ein Duzend Franzosen zu St. Peter und hielt das Wagenhaus besetzt; erst im October erlangte der Prälat beim französischen Commandanten zu Freiburg den Befehl, daß dieselben abziehen mußten; doch mußte der Abt zugleich auch die vorderösterreichische Regierung zu Waldshut veranlassen, die kaiserlichen Soldaten aus dem St. Peterschen Gebiete „von dem Schwabenstuz außer dem Hohlengraben“ abzubrufen.

Das nun endlich von den Soldaten wieder befreite Gebäude, welches dem Kloster so verhängnißvoll geworden war, wurde jetzt zur Wohnung für den Abt eingerichtet und später dann zum Hospitium umgewandelt ⁴.

¹ Annal. II, zu 1678, p. 383—391. ² Syn. Ann. zu 1678.

³ Syn. Ann. zu 1679. ⁴ Syn. Ann. zu 1679 und 1680.

Mit ungebeugtem Muth e ging der Prälat an die Wiederherstellung der Kirche und des Klosters. Schon im October 1679 erbat er sich von dem Großprior der Johanniter zu Heitersheim den Hochaltar der Johanniterkirche zu Freiburg, die der Befestigung der Stadt wegen niedergeworfen werden mußte. Dem unermüdblichen Eifer des Abtes gelang es, daß innerhalb acht Jahren das Gotteshaus aus seinen Ruinen neu entstand, und zwar, was man im Kloster besonders rühmender Erwähnung wohl werth fand, ohne daß der Abtei irgend eine wesentliche Schuldenlast zugezogen wurde¹.

Wohl sah sich Abt Paulus im Jahre 1679 genöthigt, den Schafhof in der Vogtei Seelgut für die Summe von 200 Gulden an das Dominikanerkloster in Billingen abzutreten². In den folgenden Jahren aber wurden sogar ältere Schulden des Klosters durch den Prälaten getilgt³.

Auch das Hauswesen und die Oekonomie wurden alsbald wieder eingerichtet. Im Herbst 1685 konnten die Conventualen alle zurückgerufen werden; am 22. October wurde das erste Kapitel gehalten, und am Himmelfahrtsfeste 1686 wurde in der wiederhergestellten Kirche zu St. Peter zum erstenmal wieder der Gottesdienst gefeiert; es ertönte wiederum das Chorgebet, welches bisher zu St. Ulrich abgehalten worden war⁴.

Zu St. Ulrich war am 9. December 1680 der vielgeprüfte und um St. Peter wie auch um das Priorat St. Ulrich hochverdiente Prior Pater Karlmann, mehr als 80 Jahre alt, aus diesem Leben geschieden; im Chor der Kirche zu St. Ulrich, wo noch heute die Grabschrift die Stelle anzeigt, bestattete man ihn nach einem langen, vielbewegten, durch Wohlthaten ausgezeichneten Leben zur Ruhe. Im Andenken, in der Liebe und Dankbarkeit der St. Peterschen Nachkommen erlosch sein Name nie⁵.

Die wenigen Jahre der Ruhe, die dem Nimwegener Frieden folgten, benützte der Prälat Paulus in rastloser Thätigkeit zur Hebung seines Gotteshauses.

Im Jahre 1680 sehen wir den Abt von St. Peter als Bevollmächtigten der drei breisgauischen Stände zu Breisach mit dem französischen Commandanten wegen der geforderten Kriegscontribution unterhandeln. Am 19. October desselben Jahres legte er als Delegirter des

¹ Annal. II, zu 1680, p. 394.

² Perg.-Orig.-Urk. im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Annal. II, zu 1683 und 1687, p. 405. 420.

⁴ Syn. Ann. zu 1685 und 1686.

⁵ Mem. dupl. n. 128. Chronik ec. III, 851.

Diöcesanbischofs in feierlicher Weise den Grundstein zum neuen Kapuzinerkloster zu Freiburg, im November 1687 jenen des Dominikanerinnenklosters zu Adelhausen¹. Auf dem Knobelwald legte der Abt Paulus im Jahre 1683 zum großen Vortheil des Klosters einen neuen Pachthof an (jetzt die alte Glashütte genannt), und da die Eschbacher Gemeinde „schon von geraumber Zeit wider alle oberkattliche befelch mit schädlichem Holzhausen gar excessive gehandelt in daßigem Allmendt und mit höchstem praeiudicio des Wildbanns selbes bergestalt ausgehauen, daß hieraus schon etlich iahr nicht daß geringste von Wildprath geliefert wurde“, und weil die Zbenthaler „auf gleiche weiß hauseten in dißseitigem Allmendt und Weidvieh hineintrieben, wodurch der junge Samen totaliter abgefresst wirdt, und des Gottshaus iura bergestalt violirten, daß man besugt wäre, mit ihnen de rigore zu procediren“, so gab der Prälat im Juni des Jahres 1683 den Unterthanen in Eschbach und Zbenthal eine neue Ordnung über das Holzfällen, Jagen und Fischen². Im August desselben Jahres brachte er eine Vereinigung der Grenzen zwischen Bollschweil und St. Ulrich zu stande. Im folgenden Jahre reiste er wegen der dem Gotteshause vorenthaltenen Zehnten zum Markgrafen nach Lörrach. Wegen des durch die Behörden zu Freiburg weggenommenen Petershofes hatte der Abt schwere Kämpfe zu bestehen, auch war er genöthigt, gegen den Herrn zu Bollschweil die Rechte seines Gotteshauses zu vertheidigen.

Raum waren die Klostergebäude zu St. Peter zum Bewohnen eingerichtet, so stellte der Abt auch einen Theil der durch die Franzosen verwüsteten Propstei zu Sölden wieder her. Zu gleicher Zeit gab er als Beisteuer des Klosters zum Krieg gegen die Türken 188 Gulden und löste im Mai 1682 die verpfändete Münchsmatte im Rechtenbach für 200 Gulden dem Kloster wieder ein³.

Daß in St. Peter auch in den schlimmen Kriegszeiten die Studien nicht gänzlich brach lagen, zeigt der Umstand, daß eben zu dieser Zeit mehrere Conventualen von dort in andern Klöstern den Unterricht leiteten. Während Pater Placidus aus St. Peter als Lehrer am Gymnasium in Rottweil thätig war, weilte im Kloster Gengenbach der St. Petersche Mönch Pater Augustin Güntart, ein gelehrter Mann und vorzüglicher Musiker; in St. Peter sowohl als im Kloster Pfäfers, wo er sich während der Kriegszeiten aufhielt, lehrte derselbe die Theologie und Philosophie. Aus Pfäfers wurde er als Lehrer und Organist nach Gengenbach berufen, wo er nach kurzem Aufenthalt am 14. April 1685 aus diesem Leben schied⁴. — Da infolge der französischen Occupation der Aufenthalt

¹ Syn. Ann. zu 1680 und 1687.² Annal. II, zu 1684, p. 412 sqq.³ Syn. Ann. zu 1682—1690.⁴ Chronik zc. III, 862. 865.

im Petershof zu Freiburg unmöglich gemacht war, so schloß der Prälat mit dem dortigen Dominikanerkloster einen Vertrag ab, damit daselbst mehrere studirende Brüder aus St. Peter aufgenommen wurden. — Im September 1683 stattete der berühmte Historiker Mabillon auf seiner Reise durch Deutschland auch dem Kloster St. Peter einen Besuch ab¹.

Im Jahre 1683 wurde eine Uebereinkunft zwischen der schwäbischen und der schweizerischen Benediktinercongregation abgeschlossen, deren zweiter Theil bald praktische Bedeutung für unser schwarzwäldisches Stift erlangen sollte; es wurde bestimmt, daß jeder Priester für die Verstorbenen der Congregation das heilige Messopfer darbringen solle, und daß man in Kriegszeiten die Mitglieder der Congregation vor andern aufnehmen wolle².

Schon im Jahre 1688 begannen die Kriegsunruhen von neuem. Im Januar des folgenden Jahres entließ man in St. Peter die Scholaren und sandte einige Conventualen in andere Klöster. Die kostbarsten Reliquien wurden nach der St. Blasischen Propstei Klingenu in der Schweiz verbracht³.

Seit 1678 war Freiburg in den Händen der Franzosen, und da die Kaiserlichen ihre Position auf dem Hohlengraben nie aufgaben, so befand sich die Abtei zwischen den Vorposten zweier Feinde. In der Nacht auf den 6. Februar 1689 griffen mehr als 1000 Franzosen die Befestigung auf der Bernhaupten nächst dem Hohlengraben, welche die Kaiserlichen eben erst aufzuwerfen begonnen hatten, an, sahen sich aber infolge der gewaltigen Schneemassen gezwungen, von ihrem Beginnen abzustehen. Mitten in der Nacht kam ein großer Theil dieser Soldaten zum Schrecken der Mönche ins Kloster; dieselben lagerten sich in den Gängen und zündeten hier Feuer an. Doch nahmen sie, als sie am folgenden Tage die Abtei verließen, nur eine kostbare Inful mit⁴.

Der übrige Theil des Jahres ging unter steten Kriegsunruhen und Schrecken dahin; die dem Kloster und den Unterthanen desselben auferlegten Contributionen waren fast unerschwinglich; doch wurde dadurch wenigstens die Möglichkeit gewonnen, zu heiben. „Trotz dieser Wirren aber wurde im Gotteshause an der klösterlichen Disciplin in nichts nachgelassen.“⁵

Die Lage des Klosters mitten zwischen den Feinden war für die Bewohner desselben höchst gefährlich. Im Jahre 1689 wurde der Prälat Paulus, obgleich ganz unschuldig, bei der österreichischen Regierung der

¹ Syn. Ann. zu 1683, 1684 und 1688.

² Annal. II, zu 1683, p. 405.

³ Chronik zc. III, 887.

⁴ Annal. II, zu 1689, p. 426.

⁵ Syn. Ann. zu 1689: reliquus annus inter tumultus bellicos transactus est, licet de disciplina monastica nihil remissum sit.

angeblichen Freundschaft mit dem französischen Commandanten zu Freiburg verdächtigt. Am 10. Januar 1690 erhielt er vom kaiserlichen General die Weisung, an einem andern Ort in kaiserlichem Gebiete seinen Aufenthalt zu nehmen. Daraufhin verließ der Abt am 16. Januar St. Peter und hielt sich dann 3½ Jahre lang im Pfarrhause zu Neukirch auf¹.

Nach dem Ausbruch des pfälzischen Erbfolgekrieges beunruhigten nun die Franzosen durch ihre räuberischen Streifzüge volle zehn Jahre lang die kaiserliche Umgebung von Freiburg. Am 15. October 1690 überfielen sie St. Peter und plünderten das Kloster und die Häuser ringsumher zwölf Tage hindurch vollständig aus; viele der Unterthanen flüchteten sich mit ihrem Vieh in die Wälder. Da machte der Prälat am Feste der hl. Ursula, am 21. October, in seiner Angst um das Gotteshaus das Gelübde, wenn dasselbe wenigstens vor der Verwüstung durch das Feuer verschont bleibe, zur Ehre der heiligen Martyrin Ursula eine Kapelle zu bauen und einen Altar der hl. Agatha zu weihen².

Am 6. November verließen wieder einige der Mönche das Kloster, um ins Exil zu gehen. Der Subprior und spätere Abt Maurus Höß wurde auf Befehl des Generals Aversperg nach Neustadt verbracht und daselbst einen Monat lang gefangen gehalten.

Im folgenden Jahre wurde das nahe Glotterthal von demselben Geschie wie St. Peter heimgesucht, indem 4000 Franzosen dasselbe ausraubten; von Furcht erfaßt, suchten auch viele der St. Peterschen Unterthanen wiederum die Wälder auf.

Am 14. Juli 1693 kam der Abt Paulus aus seinem Exil zu Neukirch nach St. Peter zurück; aber schon am 20. October mußte er sein Gotteshaus wieder verlassen, weil ein französisches Heer im Anmarsch war. Das Kloster konnte nur „für schweres Geld“ Schutzwachen erhalten und dadurch die Wiederholung der Plünderung abwenden. Selbst hohe Persönlichkeiten, wie Marschall De Lorge und die Generäle Billeron und Joyeuse, hatten es nicht verschmäht, sich durch Anwesenheit bei solchen Raubzügen gegen Wehrlose — ein größeres kaiserliches Heer war in dieser Gegend nicht erschienen — zu beschimpfen.

Ein Theil der Mönche harrte trotz all dieser Bedrängnisse im Kloster aus; sie hielten, so viel es nur immer möglich war, die kirchlichen Tagezeiten ab, so daß dieselben keine bedeutende Unterbrechung erlitten.

Die Contributionen an Geld und Nahrungsmitteln, an Heu, Haber und Stroh überstiegen, wie der Chronist versichert, innerhalb dieser zehnjährigen Kriegszeit an Werth die Summe von 100 000 Thalern³.

¹ Annal. II, zu 1690, p. 429.

² Annal. II, zu 1690, p. 430.

³ Annal. II, zu 1691, 1692, 1693, p. 430—433.

Zu diesen schweren Nöthen kam noch ein Proceß mit den Unterthanen. Wie der Markgraf von Baden-Durlach im letzten Kriege, so wollten dieses Mal die Bauern von Nor und Irbenthal die mißliche Lage des Klosters zu ihrem Vortheile benutzen. Man erhob wieder die alten Beschwerden über willkürliche Ausdehnung der Leibeigenschaft, und die Norer insbesondere suchten einen Theil des Waldes und Almendes an sich zu bringen. Die Hauptansführer hierbei waren „der freche Junge Joseph Schwehr aus Nor und der Bürgermeister von Oberirbenthal Lucas Rombach“. Trotz der geringen Mittel beschloß das Kapitel, im Bewußtsein seines guten Rechtes, den Proceß, den die Bauern im Januar 1694 bei der Regierung in Waldshut und alsbald auch beim Kaiser selbst zu Wien anhängig machten, mit Nachdruck zu führen. Auf Grund des Dingrodels wurden die Bauern abgewiesen und am 29. November 1694 verurtheilt, die Kosten und eine vom Abt zu bestimmende Strafe zu bezahlen¹.

Nach einem vorläufigen Vergleich vom 18. Februar 1695² wurde diese Streitsache am 21. April zur Erledigung gebracht, und da die Bauern von Nor nunmehr allen Gehorsam versprachen und durch einen Revers sich verpflichteten, nie mehr die Rechte des Klosters anzugreifen, so erließ ihnen der Abt die Strafe und sogar auch die sehr bedeutenden Proceßkosten, und sicherte ihnen auf ihre Bitte Verzeihung für den geschehenen Schritt und schonende Behandlung für die Zukunft zu³.

Nach all diesen Drangsalen begreift man wohl den freudigen Jubel, mit welchem man im Gotteshaus St. Peter den lange ersehnten Frieden begrüßte, der am 20. September 1697 zu Ryswilk abgeschlossen und am 6. Februar des folgenden Jahres verkündet wurde. Nach den Bestimmungen dieses Friedens wurde die Stadt und Festung Freiburg „ohne Zerrüttung und Zerstörung“ wieder an Oesterreich abgetreten. Am 11. Juli 1698 erfolgte die Uebergabe der Stadt an den General von Fürstenberg. Unter den ersten kaiserlichen Würdenträgern, welche dieselbe betraten, befand sich auch der Prälat von St. Peter, der ein Jahrzehnt hindurch Freiburg nicht mehr gesehen hatte. Mit welch freudigem Dank gegen Gott im Herzen mochte er in der herrlichen Münsterkirche bei der Verkündigung des Friedens das Pontificalamt halten! War doch sein Gotteshaus trotz der Kriegsgreuel der Verwüstung entgangen, und gewann es jetzt durch die Rückkehr Freiburgs an Oesterreich eine neue Bürgschaft gedeihlicher Entwicklung, der es nach so schwerer Zeit gar sehr bedurfte.

¹ Steyrer, Corp. Jur. S. Petr. II, 210 sqq.

² Pap.-Orig.-Urk. mit drei Siegeln im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Perg.-Orig.-Urk. mit sechs Siegeln im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

Dem so hart heimgesuchten Kloster fehlte es doch auch in diesen schlimmen Jahren nicht an Wohlthätern. Der am 17. November 1695 verstorbene Abt Romanus von St. Blasien schenkte an St. Peter Bilder für die Altäre des hl. Benedikt und des hl. Sebastian nebst zwei Meßgewändern; aus dem Vermögen des Paters Placidus Steiger wurde dem Gotteshaus ein Kelch vergabt¹. Als besonderer Wohlthäter erwies sich der Magister Michael Reichlin, Pfarrer zu Umkirch und Gottenheim und Decan des Kapitels Breisach, der im September 1691 ein Haus dem Kloster schenkte, wofür der Abt beim Verkauf die Summe von 1000 Gulden erhielt. Pfarrer Reichlin hatte sich dafür die Verpflegung im St. Peterschen Klosterhof zu Freiburg erbeten, doch machte er hiervon keinen Gebrauch; er starb, nachdem er vorher noch zwei Kelche der Kirche zu St. Peter geschenkt, am 24. September 1694 als 72jähriger Greis zu Umkirch und wurde in der Pfarrkirche zu Gottenheim begraben².

In St. Peter bewahrte man für solche Wohlthaten ein dankbares Andenken. Die Namen der Gutthäter wurden gewissenhaft in die Klosterannalen eingetragen, damit sie auch bei spätern Geschlechtern nicht vergessen seien. Im Jahre 1696 wurde beschlossen, für Pater Karlmann Hanselmann, Pfarrer Michael Reichlin und Peter Reichlin aus Breisach, dessen Erbe Pater Karlmann war, als besonders großen Wohlthättern des Gotteshauses, ein feierliches Anniversarium alljährlich in der Octav des St. Ursulafestes abzuhalten³.

Abt Paulus beschaffte der Abteikirche im Jahre 1695 zwei neue Glocken, die zu Billingen gegossen waren; und nachdem er schon im October 1687 durch den Prior des Predigerklosters zu Freiburg, Pater Ambrosius Goll, zur Hebung des religiösen Lebens in der Pfarrgemeinde, die Erzbruderschaft vom heiligen Rosenkranz eingeführt, wurde mit bischöflicher Erlaubniß zur Freude der Parochianen am 2. Juli 1697 die Skapulier-Erzbruderschaft in feierlicher Weise in der Kirche zu St. Peter constituirt⁴.

Auch das Besitztum des Gotteshauses mußte der unermüdlche Prälat noch zu mehren; er kaufte im Jahre 1691 eine Wiese zu St. Ulrich, 1694 drei kleine Höfe zu Eschbach und 1696 von den Klosterfrauen zu St. Katharina in Freiburg für 220 Gulden eine Wiese in der Gemarkung Haslach bei Freiburg⁵.

Da die württembergischen Klostergüter bisher stets durch einen weltlichen Dekonomen verwaltet wurden, der oftmals mehr auf seinen eigenen

¹ Syn. Ann. zu 1695.

² Annal. II, zu 1694, p. 435.

³ Monasterii S. Petri menologium p. III.

⁴ Rete document. p. 11, c. 3.

⁵ Syn. Ann. zu 1691, 1694 und 1696.

Nutzen, als auf den des Gotteshauses bedacht war, so beschloß Abt Paulus, einen der Conventualen als Pfleger nach Bissingen zu senden; er ernannte als solchen den Pater Maurus Höß, der bis zum Jahre 1697 dieses Amt zu großem Nutzen des Klosters mit Eifer und hoher Umsicht verwaltete¹.

Im October 1696 sandte der Prälat eine Bittschrift an den Kaiser Leopold, worin er hinwies auf die versprochene Unterstützung bei der Wiederherstellung des durch das kaiserliche Heer im Jahre 1678 in Brand gesteckten Klosters; er sprach darin den Wunsch aus, es möchte das Lehen Weiler und das untere Ebenthal dem Gotteshause verliehen werden. Die Bittschrift blieb aber ohne Erfolg².

Noch hatte der Abt die Freude, zu sehen, daß die im Jahre 1676 durch die Franzosen verwüstete Propstei Sölden durch die Bemühungen des Paters Romanus Imfeld im Jahre 1698 wieder völlig hergestellt wurde³; auch war es ihm vergönnt, eine zwischen dem Kloster St. Peter und der Stadt Weilheim wegen der württembergischen Klostergüter seit dem Jahr 1692 bestehende Irrung im December 1698 glücklich zu Ende zu führen⁴. Dieses Friedenswerk war die letzte That des eifrigen Prälaten.

Am 28. Februar 1699 schied Abt Paulus aus dieser Zeitlichkeit, nachdem er in seiner schweren Todeskrankheit durch das Beispiel christlicher Geduld die Seinigen erbaut hatte. Auch in den heftigsten Schmerzen gab er nie ein Zeichen der Ungeduld. Zu denen, die ihn trösten wollten, pflegte er zu sprechen: Non sunt condignae passionis ad futuram gloriam, und versicherte, daß er täglich zum Heiland im heiligsten Sacramente die Bitte um einen glücklichen Tod gerichtet habe. Während die Glocke zum Gebet ertönte, hauchte er seine Seele aus. Durch den Abt Augustinus von St. Erupert wurde seine Leiche im Chor der Kirche zu St. Peter zur Erde bestattet⁵.

Nicht nur im schwarzwäldischen Gotteshause blieb der Name des klugen und thatkräftigen Prälaten Paulus Pastor in gesegnetem Andenken, auch die Klosterfrauen zu Rothenmünster in Schwaben rühmten ihn als ihren Wohlthäter, da er Güter dieses Klosters im Ebringer Bezirke während der Kriegszeiten demselben erhalten hatte⁶.

¹ Annal. II, zu 1691, p. 431.

² Chronif. c. III, 915.

³ Annal. II, zu 1698, p. 441.

⁴ Syn. Ann. zu 1698.

⁵ Annal. II, zu 1699, p. 450: serio contestatus, se quotidie Iesum Eucharisticum pro felici morte hisce interpellasse: Quaerens me sedisti lassus, Redemisti crucem passus, Tantis labor non sit cassus; . . . sub ipso salutationis angelicae versperinae pulsu, quam mane (dies sabbathi erat) deposito pilliolo devotissime recitaverat, placidissime exstinctus.

⁶ Syn. Ann. zu 1699.

Die Wahl des neuen Abtes fand am 21. März 1699 statt. Diefelbe fiel auf den bisherigen Prior des Klosters,

Maurus Höß (1699—1719).

Zu Krozingen am 12. December 1653 geboren, hatte der Neugewählte am 15. Mai 1672 in St. Peter Profefß abgelegt und im December 1677 die Priesterweihe erhalten. Während der Kriegswirren hielt sich Pater Maurus zu St. Gallen und in St. Blasien auf, bis er im Jahre 1680 dem Pater Karlmann zur Unterstützung in der Verwaltung des Priorates St. Ulrich beigegeben ward. Nachdem er später sechs Jahre lang die Pflege in Bisfingen verwaltet, wurde er 1697 zum Prior des Klosters ernannt¹.

Zwei Tage nach der Wahl, bei welcher im Namen des Diöcesanbifchofs der Freiburger Stadtpfarrer Ludwig Julier den Vorfig führte, traf der Konstanzer Weihbifchof Konrad Ferdinand Geift von Wildeck zu St. Peter ein. Derselbe weihte am 24. März den Hohaltar der Kirche, den Muttergottes- und Benedictusaltar, sowie auch jenen des hl. Joseph in der Sacristei. Von der Weihe der Kirche wurde abgesehen, da die Mauern derselben bei dem letzten Brandunglück stehen geblieben waren.

Am Feste Mariä Verkündigung erhielt der Neugewählte in Gegenwart der Abte Michael von St. Georgen und Augustinus von St. Trudpert die Benediction. An diesen zwei Tagen spendete der Weihbifchof auch mehr als 2500 Personen das hl. Sacrament der Firmung².

Nur eine kurze Zeit des Friedens war dem neuen Abte gegönnt; denn nach dem Tode Karls II. von Spanien am 1. November 1700 beschwor die Eroberungsfucht Ludwigs XIV., allen frühern Verträgen zum Troße, wiederum die Schrecken des Krieges über Europa herauf.

Abt Maurus, der, als am 1. April 1700 endlich auch die Uebergabe Breisachs erfolgte, mit den kaiserlichen Truppen dort einzog und im Münster den feierlichen Dankgottesdienst hielt³, benutzte mit einem thätigen Eifer, der dem seines Vorgängers nicht nachstand, die Tage der Ruhe, um das Wohl seines Gotteshauses und die religiöse und wissenschaftliche Weiterentwicklung der Bewohner desselben zu fördern.

Sofort war der neue Prälat, dessen Wahlspruch lautete: Non mihi, sed Petro laboro⁴, darauf bedacht, den Klosterbau weiterzuführen. Im September 1699 schloß er mit einem Baumeister einen Vertrag ab,

¹ Annal. II, zu 1699, p. 451. 452.

² Annal. II, zu 1699, p. 457—459. Chronik ec. III, 928 ff.

³ Annal. II, zu 1700, p. 465. Chronik ec. III, 931.

⁴ Annal. II, zu 1699, p. 455.

und schon im Laufe des folgenden Sommers wurde dann der zwischen der Abtswohnung und der Kanzlei gelegene Theil des Klosters aufgeführt.

Abt Maurus ließ im Jahre 1700 das Officium der Feste, die im Gotteshause besonders begangen wurden, das sogenannte Proprium Sancti Petri, im Kloster Weingarten drucken, und erneuerte 1702 mit dem Kloster Friedenweiler die frühere Gebetsvereinigung. Er gab im Jahre 1705 an die Propstei zu Sölden ein Gut und bestimmte das Erträgniß desselben für den Unterhalt eines Pfarrvicars für Bollschweil; ebenso schenkte er im Jahre 1707 an die Kirche zu Sölden ein Glöcklein. Unter ihm wurde ferner im Jahre 1700 durch einen Wohlthäter Namens Laurentius Dilger von Waldau der Peter- und Paulsaltar in der Kirche daselbst errichtet, sodann im Mai 1703 der Leib eines Martyrers, mit Namen Clemens, nach St. Peter verbracht, kostbar gefaßt und mit großer Feierlichkeit zur Verehrung ausgestellt¹.

Dem Abte Maurus stand in den ersten Jahren seiner Regierung des Gotteshauses der Prior des Klosters, der oben erwähnte Pater Placidus Steiger, mit Umsicht und hohem Eifer treu zur Seite. Pater Placidus wird in den Klosterannalen als Novizenmeister und Lehrer der Philosophie, als hervorragender Redner und ausgezeichnete Musiker gerühmt. Derselbe führte mehrere Jahre hindurch das Kapitelsprotokoll, das dem Klosterchronisten später zur Grundlage diente. Auch mehrere musikalische Werke, die Pater Placidus componirt hatte, bewahrte man im Kloster. Er starb, noch im rüstigsten Mannesalter, am 10. März 1705².

Unter den Wohlthätern des Klosters aus dieser Zeit verdienen besondere Erwähnung: der Weltpriester Johann Georg Fortwängler, der im 43. Lebensjahre, nachdem er 13 Jahre hindurch Pfarrer in Simonswald gewesen, am Dreikönigsfeste 1706 als Novize in St. Peter eintrat, an demselben Tage des folgenden Jahres Profess ablegte und den Namen Pater Bernard erhielt, nachdem er zuvor für seine verstorbenen Eltern ein Anniversar gestiftet und all sein Vermögen ans Gotteshaus vergabt hatte³; ferner Nikolaus Faller von Aubach bei Bollschweil, der im Jahre 1711 zu St. Ulrich eine Jahrzeit fundirte und ein Glöcklein in die dortige Kirche stiftete⁴; endlich der Pfarrer Matthias Hammer von Glotterthal, der dem Gotteshause mehrfache Gutthaten erwies und 1712 ebenfalls das Kleid des hl. Benedikt zu St. Peter anzulegen gedachte, aber, wie es scheint, durch die Kriegsstürme an der Ausführung seines Vorsatzes gehindert ward. Derselbe vermachte vor seinem schon im Jahre

¹ Syn. Ann. zu 1700—1707.

² Mem. dupl. n. 144. Annal. II, zu 1705, p. 476—479.

³ Mem. dupl. n. 157. ⁴ Syn. Ann. zu 1711.

1714 erfolgten Tode seine Bücher dem Gotteshause St. Peter, wofür man ihn daselbst in das Verzeichniß der Wohlthäter einschrieb¹.

Für die gute ökonomische Verwaltung des Klosters war Prälat Maurus so sehr besorgt, daß er die Bücher über die Zinsen und Gefälle der Klostergüter im Schwarzwald nicht nur erneuerte, sondern selbst mit eigener Hand solche schrieb. Den Untertanen gegenüber erwies er sich als milden Herrn und gestattete, obgleich die Klosterwaldungen in den Kriegszeiten schwer gelitten hatten, den Rorer Bauern, nicht nur das zum Bauen und zur Feuerung nothwendige Holz zu holen, sondern, um ihnen in den schlimmen Zeiten eine Unterstützung zu gewähren, bewilligte er im Jahre 1705, daß dieselben auch eine bestimmte Anzahl Bäume zum Verkaufen fällen durften². Auch mehrere Grenzvereinigungen zwischen verschiedenen klösterlichen Gebieten fanden unter Abt Maurus ihre befriedigende Lösung; so beendete er im Jahre 1709 eine Irrung mit der Gemeinde Ror, indem er derselben sogar gegen den Willen des Conventes einen kleinen Wald abkaufte³.

Dem Gotteshause aber wurden durch die Bemühungen des Abtes seine Rechte und Privilegien im Jahre 1706 durch Kaiser Joseph I.⁴ und im Jahre 1712 durch Kaiser Karl VI. bestätigt⁵.

Während der Prälat diesen seinen friedlichen Aufgaben oblag, hatte der sogenannte spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) weite Gebiete des deutschen Vaterlandes verwüstet.

In den ersten Zeiten dieses unheilvollen Kampfes scheint unser Kloster gerade nicht bedeutend gelitten zu haben. Wohl mußte das Gotteshaus schon 1701 zur Befestigung von Breisach 300 gehauene Baumstämme abgeben, und als im September 1703 nach vierzehntägiger Belagerung die Festung Breisach wieder in die Hände der Franzosen kam und diese im folgenden Winter und Frühjahr ihre Streifzüge auf den Schwarzwald hinauf machten — am 17. Mai 1704 wurde ein Bauer auf dem Lindenberg ermordet —, da erneuerten sich Schrecken und Angst im schwarzwäldischen Stifte, zumal dasselbe auch im October des nämlichen Jahres durch eine umherschweifende Horde eine Plünderung zu erdulden hatte, was sich im Jahre 1706 wiederholte. Doch genoß das

¹ Annal. II, zu 1712, p. 485. 486.

² Syn. Ann. zu 1705.

³ Perg.-Orig.-Urk. vom 18. Februar 1709, mit zwei Siegeln, im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe (auf beiliegendem Papiere sind die Gründe angegeben, welche den Abt bestimmten, den Kauf gegen den Willen des Conventes abzuschließen).

⁴ Perg.-Orig.-Urk. (9 Bl.) vom 17. März 1706 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

⁵ Perg.-Orig.-Urk. (10 Bl.) vom 5. November 1712 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

Gebiet von St. Peter in den folgenden Jahren einer verhältnißmäßigen Ruhe, wenn dieselbe auch mehrfach vom Gotteshause und seinen Unterthanen durch schwere Contributionen erkaufte werden mußte. Im Jahre 1712 konnte man zu St. Peter mehreren Benediktinern aus den schweizerischen Klöstern St. Gallen und Muri, die des dort herrschenden Krieges wegen ihre Gotteshäuser verlassen mußten, Aufnahme gewähren¹.

Die schlimmsten Kriegsdrangsale kamen erst mit dem Jahre 1713, als der Krieg bereits seinem Ende sich zu nahen schien, über unser Gotteshaus. Mit diesem Jahre, in welchem durch den Frieden von Utrecht (11. April 1713) die Verbündeten den Kaiser verließen und dieser nun allein seinem jetzt um so mächtigern Feinde gegenüberstand, zog sich der Krieg, wie so oft schon, an den Oberrhein und in den Breisgau.

Mit dem Frühlinge 1713 begannen die Franzosen von Breisach her ihre Raubzüge wieder, und auf einem derselben führten sie am 23. Juli den Expositus des Klosters St. Peter zu Sölden, Pater Gregor Gerwig, gefangen nach Breisach hinweg, woselbst sie den Propst von Waldbkirch und zwei Chorherren dieses Stiftes schon einige Zeit gefangen hielten². Schon dem Vorgänger des Paters Gregor zu Sölden, Pater Ulrich Bürgi, hatte am 1. Januar 1710 dasselbe Geschick gedroht; er konnte der Vergeißelung nur durch das Versprechen, alle an ihn gestellten Anforderungen erfüllen und die verlangte Contribution liefern zu wollen, entgehen³.

Als im August 1713 die Festung Landau in die Hände des Feindes gefallen war, da konnte Prinz Eugen gegenüber der Uebermacht sich nicht mehr halten. Die feindlichen Truppen ergossen sich in zwei Abtheilungen, von Kehl und Breisach her, auf Freiburg, den Schlüssel des Schwarzwaldes. Hatte man diese Festung in der Hand, so konnte über das Gebirge hinweg die Vereinigung mit Bayern bewirkt und auf solche Weise der Gegner im eigenen Land schwer geschädigt werden.

Wohl war die Stadt Freiburg nicht nur durch ihre Festungswerke, sondern auch durch Verschanzungen geschützt, die sich vom Schloßberg über den Roskopf bis nach St. Peter erstreckten und von einer ansehnlichen kaiserlichen Truppenmacht besetzt waren. Aber der französische Oberbefehlshaber Herzog von Villars war klug und kriegserfahren genug, eben zuerst diese Linie anzugreifen; in der Nacht auf den 21. September durchbrachen die Franzosen die Verschanzungen auf dem Roskopf, und die Kaiserlichen flohen eiligst nach dem Hohlengraben.

¹ Chronik zc. III, 961. 981. 1010. 1011.

² Mem. dupl. n. 162. Syn. Ann. zu 1713.

³ Chronik zc. III, 995.

Mit diesem Tage beginnt wieder ein neuer Abschnitt in der Leidensgeschichte unseres Gotteshauses, über den uns die Klosterannalen in ausführlicher Weise berichten.

Der Abt Maurus begab sich, nachdem er noch am Morgen das heilige Messopfer dargebracht und mit dem aus 15 Priestern bestehenden Convente ein Kapitel abgehalten hatte, nach Neukirch und von da nach Gurtweil. Die Kapitularen beschloffen, zunächst zu bleiben und um eine Schutzwache nachzusuchen; eine solche aber konnten sie nicht erhalten. Am Vormittag des 22. September erschienen etwa 1000 Mann, theils Fußgänger theils Reiter, vor der Abtei, in der unzweifelhaften Absicht, das Kloster zu plündern; doch wurden sie durch Geld sowie durch reichliche Speise und Trank von diesem Vorhaben abgebracht; ja sie ließen sogar, ehe sie abzogen, einen Husaren als Schutzwache des Klosters zurück.

Schlimmeres brachte der folgende Tag. „Da fing unser Leiden an“, sagt der Berichterstatter. Eben wurde um 9 Uhr in der Kirche das Chorgebet gehalten, da langte eine Truppe Marodeurs am äußern Thore an; als man ihnen auf ihr Begehren einen Trunk reichte, drangen sie sofort ins Kloster ein und gaben den im nahe gelegenen kleinen Wald (dem sogen. Scheurewäldle) verborgenen Husaren ein Zeichen, zu folgen; diese kamen, und nun begann das Plündern und dauerte bis 4 Uhr nachmittags. Zunächst wurde das Vieh, das zum großen Theil den Bauern gehörte, aus den Klosterstallungen hinweggetrieben; in der Abtei selbst wurde alles durchsucht und untereinander geworfen, die Gemächer und Schränke erbrochen, die Patres mißhandelt, „überall war Schrecken und das Bild des Todes“. Der dem Gotteshause als Schutzwache zurückgelassene Husar sah sich ohne allen Einfluß und floh mit dem Pater Anselm Sporer nach Denzlingen, um bei dem dort weilenden Oberbefehlshaber Hilfe zu suchen. Um 4 Uhr nachmittags kamen endlich vier Soldaten als Schutzwachen und bemühten sich, der Verwüstung Einhalt zu thun.

Da die Religiosen nunmehr aller Lebensmittel beraubt waren und weiterer Mißhandlungen gewärtig sein mußten, beschloffen sie, ihr Gotteshaus zu verlassen; am Abend um 8 Uhr verließen sie St. Peter und flohen in der Nacht nach Saig, um von da, den Weisungen ihres Abtes gemäß, in verschiedene Klöster, Ebersmünster im Elsaß, Rheinau und Maria-Stein in der Schweiz, sich zu begeben. Nur der muthige und thatkräftige Pater Anselm Sporer harrete mit einem Klosterbruder im verlassenen Gotteshause aus.

Am 24. September wurde das Kloster fortwährend von plündernden Soldaten angefallen; nur der Aufenthalt des Marschall Villars, der in der Abtei zu Mittag speiste, brachte vorübergehend einige Ruhe. Der Marschall versprach, der Zügellosigkeit der Soldaten Einhalt zu thun;

aber es blieb auch beim Versprechen. Kaum hatte Villars das Kloster verlassen, da hausten die Soldaten fast wie am vorhergehenden Tage, insbesondere wurde jetzt der Wein im Keller theils getrunken, theils ausgegossen, indem man die Fässer zerschlug. Am 25. September durchsuchten die über den Mangel an Brod, Wein und Fleisch aufgebrauchten Soldaten wiederholt alle Winkel des Klosters.

Der folgende Tag brachte weiteres Unheil: es wurde die alte Sacristei, die bis jetzt unverfehrt geblieben und wohin man verschiedenes Hausgeräthe, auch Betten und darunter einige Kostbarkeiten und eine Summe Geldes (300 Gulden), verborgen hatte, erbrochen und geplündert. Eben schickte sich Pater Anselm an, die heilige Messe zu lesen — da nahm man ihm sogar seine Kleider hinweg; letzteres Los traf auch die dort aufgestellte Schutzwache — so weit war die Zügellosigkeit der französischen Soldaten vorangeschritten.

Bald danach kam Marschall Villars an; er besichtigte die Verwüstungen seiner Soldaten, drückte sein Bedauern darüber aus und stellte Wachen auf, die aber bei ihrem Abmarsch nach zwei Tagen „aus Schützern räuberische Wölfe wurden“, indem sie gleich ihren Genossen selber plünderten, was immer sie erhaschen konnten¹.

Inzwischen hatte Marschall Villars auch die Belagerung der Stadt Freiburg begonnen mit einem Heere von 150 000 Mann, während die Garnison der Stadt und der Schlösser kaum den fünften Theil dieser Zahl erreichte. Nach tapferer Gegenwehr mußten sich am Allerheiligensfeste 1713 die Stadt und am 16. November auch die Schlösser an den Feind übergeben.

Während der Belagerung Freiburgs hatten die Franzosen ihre Truppen möglichst um die Stadt zusammengezogen, und so war der Monat October für unser Gotteshaus ruhig dahingegangen; dagegen herrschte auf den Exposituren St. Ulrich und Sölden großes Elend; denn daselbst hatten die Franzosen nichts unverfehrt gelassen. Nach dem Falle Freiburgs erneuerten sie aber ihre Streifzüge wieder in der Runde ringsumher. Doch war jetzt dem Gotteshause eine Schutzwache gegeben, die ihre Schuldigkeit that. Nichtsdestoweniger verbrannten die Franzosen den Spitalhof und ein anderes dem Kloster gehörendes Haus; immerhin aber blieb das Kloster selbst verschont.

Bald aber kam ein neuer Feind in zweifacher Gestalt über das Gebiet der schwarzwäldischen Abtei: Krankheit und Hunger. Die Unterthanen des Klosters waren, wie in frühern Kriegszeiten, so auch

¹ Annal. II, zu 1713, p. 490 sqq. Syn. Ann. zu 1713. Chronik III, 1015 ff. Vgl. Aus der Leidensgeschichte des Benediktinerstiftes St. Peter. Freiburger Kathol. Kirchenblatt 1871, Nr. 4 und 5.

dieses Mal mit ihrem Vieh in die Wälder geflohen. Der hereinbrechende Winter und eine unter dem Vieh ausbrechende Seuche nöthigte sie zur Rückkehr. Da aber nahmen die Feinde ihnen das Vieh, das der Seuche nicht erlegen war, hinweg.

Inzwischen hatte auch eine Krankheit, das sogen. ungarische Fieber, die Menschen befallen und wüthete den ganzen Winter hindurch unter den St. Peterschen Unterthanen, so daß Pater Anselm manchmal an einem Tage fünf bis zehn Kranke mit den heiligen Sterbsacramenten versehen mußte. Die Armen, von Hunger, Krankheit und Kälte verfolgt, suchten, da vielen von ihnen auch ihre Häuser niedergebrannt waren, ihre Zuflucht im Kloster; dieses wurde zum Spital, wo Gesunde und Kranke mit ihrer Habe sich aufhielten; denn noch immer durchstreiften die feindlichen Soldaten das Gebiet.

Der Abt Maurus kehrte, sobald ihn die Nachricht von dem Elend der Leute erreicht hatte, nach St. Peter zurück und traf am 6. December schon dort ein; mit Pater Anselm nahm er sich eifrig der Kranken an, von denen bis Neujahr 1714 fast täglich einige starben.

Bald nach der Rückkehr des Abtes trafen auch die Patres Heinrich und Bernhard in St. Peter ein.

Im Monat Januar aber hatte der Abt noch mehr als fünfzig Kranke mit den heiligen Sacramenten zu versehen.

Am 29. Januar wurde Pater Anselm, der so tapfer ausgeharrt, selbst ein Opfer seines Berufes; in der Blüthe der Jahre war er, erst 34 Jahre alt, der Krankheit erlegen. Am 21. Februar folgte ihm im Tode Pater Paulus Fetscher, der die Seelsorge zu Neukirch, wo die gleiche Krankheit wüthete, versah und der „als guter Hirt sein Leben für seine Schafe dahingab, ein Mann von gleichen Verdiensten wie Pater Anselm“. Auch im nahen Glotterthal hatte die Krankheit den Ortspriester weggerafft¹.

Die fortgesetzten Raubzüge der Franzosen richteten auf dem Schwarzwald ringsumher schweren Schaden an. In Lenzkirch und Saig blieben wenige Häuser von den Wodbrennern verschont. In St. Peter wurden noch mehrere Höfe niedergebrannt; in Glotterthal und Simonswald zündeten die Franzosen zahlreiche Häuser an. Am Stephanstage 1713 überfielen sie Neustadt, plünderten den Ort aus und führten die 130 Mann starke kaiserliche Besatzung nach Freiburg ab.

Wohl waren Prinz Eugen und Marschall Villars bereits zu Friedensverhandlungen in Rastatt zusammengetreten; nichtsdestoweniger dauerte

¹ Mem. dupl. n. 148. 149. Annal. II, zu 1714, p. 503. Aus der Leidensgeschichte Nr. 6.

die Verheerung des Landes fort, ja „je näher der Friede kam, desto härter wurden die Contributionen eingetrieben“. Diese waren für das ausgeraubte Gotteshaus und für das verarmte Volk fast unerschwinglich.

Im Januar mußte der Abt als Herr des Klosterhofes zu Freiburg in zwei Terminen die Summe von 900 Franken entrichten.

In Sölden konnten die Bauern die ihnen auferlegte Contribution nicht aufbringen; da ergriffen die Franzosen am 19. Februar wiederum den Pfarrvicar Pater Gregor Gerwig, führten ihn zur Vergeißelung gefangen nach Breisach hinweg und hielten ihn zwölf Tage dort in Haft.

Zweimal schickte der Prälat von St. Peter den Curator Schwörer nach Straßburg und Kastatt, um eine Ermäßigung der Contribution oder wenigstens eine Verlängerung des Ablieferungstermins zu erlangen; doch seine Bemühungen waren vergeblich. „Man hatte für ihn“, sagt der Chronist, „nur den Spruch des Pilatus: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ Je mehr der Friede herannahte, desto rücksichtsloser wurde gegen die Armen verfahren¹.

Zu all diesen Drangsalen gesellten sich in dieser Zeit noch mehrfache Naturereignisse, durch die das Gotteshaus in schweren Schaden kam. Im Jahre 1713 zerstörte zu Greshausen der Blitz, zu Buggingen eine Ueberschwemmung die Zehntscheuern des Klosters. Am 16. Januar 1714 richtete ein orkanartiger Sturm in den St. Peterschen Waldungen große Verwüstungen an, zertrümmerte die Fenster der Kirche und beschädigte namentlich auch das Dach der Abtei².

Endlich kam der langersehnte Friede. Am 6. März wurden zu Kastatt die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich, und am 7. September 1714 zu Baden im Margau jene zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche abgeschlossen.

Im April aber mußte zu Freiburg nochmal den Franzosen eine harte Contribution bezahlt werden, woran auch St. Peter wegen seiner dortigen Güter wieder participirte. Obgleich in Freiburg schon am 7. Mai 1714 der Friede zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich feierlich verkündet ward, erfolgte die Uebergabe der Stadt an die Kaiserlichen erst am 18. Januar 1715. Im Gotteshause zu St. Peter wurde das Friedensfest durch einen feierlichen Gottesdienst am 19. August 1714 freudig begangen³. Die zerstreuten Religiosen waren wieder zurückgekehrt. Das Lob Gottes erschallte wieder im täglichen Stundengebet in der Kirche zu St. Peter.

¹ Syn. Ann. zu 1714. Chronik III, 1024 ff.

² Annal. II, zu 1713 und 1714, p. 490. 502.

³ Annal. II, zu 1714, p. 504.

Die dem Frieden folgenden Jahre benutzte Abt Maurus dazu, die dem klösterlichen Gebiete durch den Krieg geschlagenen Wunden wieder zu heilen.

Die Congregation begann im Mai 1715 wieder ihre regelmäßigen Visitationen über das religiös-sittliche und wissenschaftliche Leben der Klosterbewohner.

Die zerstörten Gebäude wurden allmählich wiederhergestellt; schon im December 1715 war der Spitalhof wieder aufgebaut¹.

Durch seine kluge und sparsame Verwaltung konnte der Abt im Juni 1716 eine alte Klosterschuld tilgen und die vom Papste den geistlichen Ständen auferlegten Zehnten als Beisteuer zum Türkenkrieg an die österreichische Regierung verabsolgen. Im Juli 1716 ließ er den Kapitelsaal des Klosters mit Gips schmücken neu ausstatten und brachte am 2. October 1717 die Gebeine des vor dem Stuhl des Abtes im Kapitelsaal bestatteten Herzogs Berthold III. in feierlicher Weise wieder an diese ihre erste Ruhestätte². Abt Paulus hatte dieselben, als bei einer Ueberschwemmung der Sarkophag nothgelitten hatte, im Jahre 1687 hinter dem Hochaltar der Kirche beigesetzt³. Dann stellte er in der Hauskapelle einen neuen Altar auf, den er am 29. October 1718 consecrirte. Ferner beschaffte Abt Maurus auch der Kirche zu Sölden einen neuen Altar. Am 9. April 1717 wurde zu St. Peter der erste Stein gelegt zum Bau eines neuen Thurmes der Kirche; dieser wurde dann im Laufe des folgenden Jahres aufgeführt und mit einem Kreuze, in das einige Reliquien eingeschlossen waren, bekrönt.

In der benachbarten Gemeinde Simonswald und in der Pfarrkirche zu Gottenheim benedicirte der Prälat von St. Peter mit bischöflicher Erlaubniß im Januar 1717 mehrere neue Glocken und schloß mit einem Glockengießer aus Lothringen einen Vertrag ab, wonach dieser den Guß mehrerer Glocken für die Abtei übernahm⁴.

Daneben ließ sich der Prälat auch die Förderung der Studien wohl angelegen sein.

Unter den Patres zu St. Peter that sich Pater Karlmann Schmiding, ein geborner Freiburger, durch seine historischen Arbeiten besonders hervor; er sammelte aus den Collecten des Abtes Petrus III. und aus sonstigen Documenten des Klosters eine kurze Lebensbeschreibung sämtlicher Aebte des Gotteshauses, die spätern Chronisten zur Grundlage diente; am 28. Januar 1704 schied Pater Karlmann aus diesem Leben⁵.

¹ Chronik III, 1031. 1033.

² Chronik III, 1039. 1042.

³ Annal. II, zu 1687, p. 421.

⁴ Syn. Ann. zu 1717 und 1718.

⁵ Mem. dupl. n. 143. Annal. I, Praefatio.

Auch in den schlimmen Kriegszeiten wurden die Studien zu St. Peter nicht vernachlässigt, und kaum war der Friede eingetreten, so richtete das Kloster Murbach an den Abt von St. Peter die Bitte, den Pater Placidus Großmann aus St. Peter wegen seiner trefflichen Leistungen als Lehrer der Theologie noch länger behalten zu dürfen. Den Pater Benedikt Wülberz, der sein zweiter Nachfolger wurde, ließ der Abt in mehreren Klöstern, insbesondere aber längere Zeit bei den Franziskanern zu Freiburg, seine Studien machen; noch ist von Pater Benedikt eine am 15. Juni 1717 im Franziskanerconvent zu Freiburg gehaltene Disputation uns aufbewahrt. Im folgenden Jahre vertheidigten mehrere St. Petersche Brüder in öffentlicher Disputation ihre Thesen unter dem Vorsitz des oben erwähnten Paters Placidus; die Thesen wurden nachher dem Drucke übergeben¹.

Zu Anfang des Monats April 1719 wurde das Fundament gelegt zum Frontispicium der Kirche, das aus gehauenen Quadersteinen neu aufgeführt werden sollte. Am 9. Mai alsdann ward der untere Stein des Portales der Kirche, in den Reliquien verschlossen wurden, eingefügt, und „eben hatte man die Säulen des Portales errichtet, da neigte sich zum Falle des Gotteshauses Säule, Abt Maurus, und noch am gleichen Tage starb er überaus fromm, wie er gelebt, im 66. Jahre seines Lebens“².

Am 12. Mai wurde die Leiche des Prälaten durch den Abt Michael von St. Georgen auf der linken Seite des Chores gegen den Altar hin zur Erde bestattet³.

¹ Annal. II, zu 1717 und 1718, p. 515. 519.

² Syn. Ann. zu 1719. Chronik III, 1048.

³ Annal. II, zu 1719, p. 521—523.